

Inken Keim

Heirat und Migration aus der Türkei: Einführung in den Gegenstand

0. Einleitung

Zur wichtigsten Form der türkischen Zuwanderung nach Deutschland gehört in den letzten Jahren nicht mehr die Arbeitsmigration, wie noch in den 60er und 70er Jahren des vorherigen Jahrhunderts, sondern die Migration durch Heirat. Die Heirat von Migrant(inn)en mit Partner(inne)n aus dem Herkunftsland der Familien wird in der migrationssoziologischen Forschung als „transnationale Eheschließung“ bezeichnet (u.a. Pries 2010, Straßburger 2003, Vertovec 2009). Unter „transnational“ versteht Pries (2010, S. 13) „grenzüberschreitende Phänomene [...], die – lokal verankert in verschiedenen Nationalgesellschaften – relativ dauerhafte und dichte soziale Beziehungen, soziale Netzwerke und Sozialräume konstituieren“. Solche Verbindungen entstehen z.B. wenn Mitglieder einer (Groß-)Familie in ein anderes Land migrieren, über lange Zeiträume stabile Kontakte zur Herkunftsfamilie bzw. -gruppe aufrechterhalten, z.B. durch regelmäßige Telefongespräche und Besuche, durch Internetkontakte, Geldtransferleistungen, gemeinsam ausgerichtete Feste, gegenseitige Unterstützung bei Ausbildung und Arbeitssuche etc. Diese Kontakte werden oft durch eheliche Verbindungen der Kinder und Enkel intensiviert und stabilisiert. Pries (ebd., S. 15) spricht von „transnationalen Familien“, die „sich plurilokal über verschiedene Nationalgesellschaften hinweg aufspannen. [...] Durch den Intensitätsgrad der Austauschbeziehungen konstituieren sich neue transnationale Sozialeinheiten, die für die alltägliche Lebenspraxis, das Normen- und Wertesystem, die Arbeitsmarkt- und Berufsstrategien [...] oder die persönlichen Liebes- und Freundschaftsbeziehungen [...] von unmittelbarem Gewicht sind“.¹

¹ Ähnlich beschreibt das auch Vertovec (2009, S. 78): „The degrees to and ways in which today's migrants maintain identities, activities and connections linking them with communities outside their places of settlement are unprecedented. [...] the strongest sense of cohesion or belonging may remain with others in a homeland or elsewhere in a diaspora. However, this needn't mean they are not becoming integrated in their places of settlement. [...] that is, the 'more transnational' a person is does not automatically mean he or she is 'less integrated'.“

Der Autor sieht zwischen Nationalgesellschaften und den neuen transnationalen Sozialräumen „kein Verhältnis des wechselseitigen Ausschlusses, sondern eines der möglichen Symbiose“ (Pries 2010, S. 16). Menschen, die in transnationalen Bezügen leben, müssen dies nicht notwendig als „innere Zerrissenheit oder Gespaltenheit, als vorübergehende Entscheidungssituation oder ‘anormale’ Wurzellosigkeit erleben“; ihre transnationale Orientierung muss nicht im Widerspruch zu ihrer Integrationsbereitschaft in die Aufnahmegesellschaft stehen.²

Vor allem die in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg verfolgte Politik der „Gastarbeit“, d.h. der Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte für begrenzte Zeit und die Nicht-Eingliederung in die deutsche Gesellschaft, unterstützte die Entwicklung und Stabilisierung transnationaler sozialer Netzwerke. Über mehrere Jahrzehnte wanderten Arbeitskräfte für befristete Zeit zu, kehrten nach Ablauf der Frist in ihre Herkunftsländer zurück, mussten aus ökonomischen Gründen meist wieder zuwandern und versuchten dann auch ihre Familien nachzuholen. Die meisten „Gastarbeiter“ planten die spätere Rückkehr in die Heimat. Viele Kinder der ehemaligen „Gastarbeiter“ sind in Deutschland geboren und aufgewachsen, haben das äußere und innere „Pendeln“ ihrer Eltern erlebt und sind in die transnationalen sozialen Netzwerke der Eltern eingewachsen.

Die Nachkommen der ehemaligen „Gastarbeiter“ haben im Gegensatz zu ihren Eltern ein viel größeres Spektrum an Heiratsoptionen. Während die Eltern in der Regel Partner aus dem familiären oder nahen sozialen bzw. lokalen Umfeld heirateten, die meist auch derselben Religionsgemeinschaft angehörten (sunnitisch, alevitisch, schiitisch), haben die Kinder wesentlich größere Möglichkeiten. Sie können innerethnisch heiraten, einen Partner aus der Türkei oder einen türkischstämmigen Migranten aus Deutschland bzw. einem Nachbarland; oder sie können interethnisch heiraten, einen Deutschen oder einen Migranten nicht-türkischer Herkunft.

Wie mehrere Untersuchungen zeigen,³ bevorzugen türkischstämmige Migrant(inn)en der zweiten und dritten Generation die innerethnische Heirat. Die Untersuchung von Straßburger (2003), die auf statistischen Daten von

² Auch Vertovec sieht auf der Basis der gegenwärtigen Forschung „that transnationalism does not hinder integration. [...] Empirical research has demonstrated the complex relationships between modes of transnationalism and integration“ (Vertovec 2009, S. 79).

³ Vgl. u.a. Straßburger (2003), Boos-Nünning/Karakaşoğlu (2005) und Kizilcak/Sauer (2006).

1994 bzw. 1996 basiert,⁴ kommt zu dem Ergebnis, dass die meisten Ehen türkischstämmiger Frauen und Männer nicht nur innerethnisch geschlossen werden, sondern auch transnationale Ehen sind.⁵ Ehen mit einem Partner/einer Partnerin aus der Migrantengemeinschaft in Deutschland sind wesentlich seltener, der Anteil von Ehen mit Deutschen ist sehr gering. Bei der Frage nach den Hintergründen für die „transnationale“ Partnerwahl listet die Autorin folgende Faktoren auf:

- Der nationalitätsinterne Heiratsmarkt in Deutschland ist begrenzt. Außerdem gab es unter der zweiten türkischstämmigen Generation zum damaligen Zeitpunkt mehr junge Männer im heiratsfähigen Alter als junge Frauen; d.h. junge Männer waren auf den transnationalen Heiratsmarkt angewiesen (Straßburger 2003, S. 260).
- Da die transnationalen Netzwerke der Eltern stabil und meist sehr intensiv sind, werden die Partner in der Herkunftsregion der Eltern gefunden, im Freundeskreis der Eltern, in der Nachbarschaft und im sozialen Umfeld, oft bei Festen oder Familien- und Nachbarschaftstreffen; die Partner kennen sich oft schon seit Jahren.
- Transnationale Ehen sind, entgegen der in der Öffentlichkeit verbreiteten Meinung, dass es sich dabei um arrangierte oder um Zwangsehen handelt, häufig selbst organisiert und selbst bestimmt.⁶ Die meisten transnationalen Eheschließungen sind keine Verwandtschaftsehen.

Neben den genannten Faktoren – Struktur des Heiratsmarktes und Dichte transnationaler Netzwerke – führt Straßburger noch folgende Kriterien an, die bei der Entscheidung für eine transnationale Eheschließung eine Rolle spielen können:

- Die Kompatibilität der Partner in Bezug auf Lebensstil und Lebensweise und vor allem hinsichtlich religiöser und moralischer Wertvorstellungen;

⁴ Die Daten aus Straßburgers Untersuchung stammen aus deutschen Standesämtern, aus türkischen Konsulaten und vom statistischen Bundesamt aus den Jahren 1995 und 1996, einige auch aus dem Jahr 1994.

⁵ Die Daten aus Bamberg, die Straßburger mit heranzieht, zeigen, dass 1994 drei Viertel der Männer mit einer Frau verheiratet waren, die im Rahmen des Ehegattennachzugs nach Deutschland kam (Straßburger 2003, S. 123). Auch für Frauen lag die Präferenz sehr deutlich bei transnationalen Eheschließungen. Die Zahlen für Frauen, die über Ehegatten-Nachzug kamen, lagen jedoch niedriger als die der Männer. Straßburger deutet das als Folge des traditionellen Konzepts der Virilokalität, d.h. sie geht davon aus, dass viele deutschtürkische Frauen nach der Eheschließung ihrem Mann in die Türkei gefolgt sind.

⁶ Dieser Befund ergab sich sowohl in Straßburgers Studie als auch in den in Frankreich und Belgien durchgeführten Studien, vgl. Straßburger (2003, S. 258).

- der soziale Druck innerhalb transnationaler Netzwerke, da die zurückgebliebenen Angehörigen der Großfamilie oder des Freundkreises hoffen oder erwarten, dass ihnen eine Migration durch Heirat ermöglicht wird.

Die Untersuchung von Boos-Nünning/Karakaşoğlu (2005) zur Lebenslage junger Migrantinnen italienischer, griechischer, russischer und „jugoslawischer“ Herkunft bestätigt einige Befunde Straßburgers. Allerdings erfasst die Untersuchung nicht bereits bestehende Ehen, sondern (nur) die Partnerwünsche der befragten jungen Frauen und ihre Vorstellungen zu dem Leben nach der Heirat.⁷ Die Autorinnen fanden heraus, dass türkischstämmige junge Frauen eine innerethnische Ehe präferieren; sie wünschen sich im Vergleich zu den Migrantinnen anderer Herkunft (italienisch, griechisch, russisch, „jugoslawisch“) wesentlich häufiger (75% der Befragten) einen Mann gleicher ethnischer Herkunft. Als Grund dafür nennen sie die ablehnende Haltung der Eltern zu einer interethnischen Ehe. Außerdem wollen die jungen Frauen selbst über die Wahl des Partners bestimmen, und sie erteilen einer von den Eltern arrangierten Ehe eine deutliche Absage. Nur 11% würden der Mitwirkung der Eltern bei der Partnersuche zustimmen, weitere 12% machen die Zustimmung von den jeweiligen Bedingungen und dem Kandidaten abhängig.

Im Vergleich zu Straßburgers Befunden in Bezug auf die Einstellung zu einer transnationalen Ehe ergibt sich allerdings eine interessante Veränderung: Während sich in Straßburgers Daten eine sehr deutliche Präferenz für transnationale Eheschließungen zeigt, wünschen sich mehr als die Hälfte der von Boos-Nünning/Karakaşoğlu (2005) befragten türkischstämmigen Mädchen einen deutsch-türkischen Partner.⁸ Trotz unterschiedlicher Anlage machen die Befunde beider Untersuchungen deutlich,⁹ dass es eine Veränderung im Heiratsverhalten gibt: Die jungen Frauen zeigen keine Präferenz mehr für eine

⁷ Die Studie wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführt; die Daten wurden zwischen November 2001 und März 2002 erhoben. Befragt wurden 950 Mädchen und unverheiratete Frauen im Alter von 15 bis 21 Jahren italienischer, griechischer und türkischer Herkunft, ebenso Informantinnen aus dem ehemaligen Jugoslawien und Aussiedlerinnen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Es wurden persönliche Interviews mittels eines standardisierten Fragebogens geführt und bilinguale Interviewerinnen eingesetzt, d.h. die Befragten konnten ihre Sprache wählen.

⁸ Nur 46% sind bereit, auch einen Partner aus dem Herkunftsland der Eltern, also eine transnationale Verbindung, in Betracht zu ziehen.

⁹ Die Befunde beider Studien können nicht direkt verglichen werden, da Straßburger (2003) das Heiratsverhalten beider Geschlechter untersucht, während Boos-Nünning/Karakaşoğlu (2005) nur Frauen berücksichtigen; außerdem erlauben die Aussagen zu Heiratswünschen nicht den Schluss auf das aktuelle Heiratsverhalten.

transnationale Ehe,¹⁰ auch wenn sie weiterhin eine wichtige Rolle spielt. Außerdem betreffen transnationale Eheschließungen Männer und Frauen in ähnlichem Ausmaß.¹¹

Heiratsmigration ist vor allem durch mediale Berichte in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt, durch Berichte über sehr junge Frauen aus ländlichen Regionen der Türkei, die in Deutschland in „arrangierten“ Ehen oder in Zwangsehen sozial isoliert leben und von ihren Männern und den Schwiegerfamilien ausgebeutet werden. In diesem Zusammenhang wird auch über schwere Menschenrechtsverletzungen, Gewaltkriminalität und sog. „Ehrenmorde“ berichtet. Außer diesen äußerst dramatischen Fällen ist nur wenig über das Leben von Frauen und Männern bekannt, die über Heirat nach Deutschland zugewandert sind. Im Folgenden werde ich auf der Basis gesetzlicher Grundlagen (Kap. 1), amtlicher Daten und von Forschungsergebnissen aus Migrationssoziologie und Sozialpädagogik (Kap. 2 und 3) eine Einführung in den Gegenstandsbereich geben und verschiedene Facetten von Heiratsmigration vorstellen. Dann werde ich auf der Basis ethnografischer Daten die Situation von Heiratsmigranten und -migrantinnen in Mannheim darstellen (Kap. 4 und 5) und abschließend eine Deutsch-Türkin vorstellen, die einen Mann aus der Türkei geheiratet hat und sich als „glücklich verheiratet“ charakterisiert (Kap. 6).

1. Gesetzliche Grundlagen der Heiratsmigration nach Deutschland

Heiratsmigration nach Deutschland, d.h. Migration durch Eheschließung mit einem Partner in Deutschland, hat es in unterschiedlichem Ausmaß immer gegeben. Häufig handelt es sich um Menschen aus wirtschaftlich schwächeren Ländern (z.B. Russland, Thailand, Polen, Ukraine etc.), die nach Deutschland migrieren.¹² Amtliche Statistiken haben nur eine beschränkte Aussagekraft über das Ausmaß der Heiratsmigration, da in der offiziellen Statistik nur Eheschließungen auftauchen, die vor einem deutschen Standesamt oder in

¹⁰ Auch für Straßburger (2003) ist eine ähnliche Veränderung für die Zukunft zu erwarten. In Kapitel 8.3 „Entwicklungstendenzen“ heißt es: Die „Diversifizierung der sozialen Netzwerke bewirkt, dass Eheschließungen mit am Herkunftsort lebenden bzw. zur unmittelbaren Herkunftsgruppe zählenden Partnern und Partnerinnen an Bedeutung einbüßen. [...] Die Herkunftsgruppe [...] verliert ihre ursprüngliche Funktion als wichtigster Heiratsmarkt“ (Straßburger 2003, S. 282).

¹¹ Vgl. „Migrationsbericht 2007“ (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2007, S. 119).

¹² Vgl. Stelzig (2005).

einem deutschen Generalkonsulat im Ausland geschlossen wurden. Viele Paare mit einem deutschen und einem ausländischen Partner entschließen sich jedoch im Ausland zu heiraten, wenn dies mit weniger Bürokratie verbunden ist oder es für den ausländischen Partner unmöglich ist, die für die Eheschließung in Deutschland erforderlichen Unterlagen vorzulegen. Nach der Heirat im Ausland stellen die in Deutschland lebenden Partner in der Regel einen Antrag auf Familienzusammenführung, der, wenn die gesetzlichen Bedingungen erfüllt sind, auch genehmigt wird. Der zugereiste Partner hat zunächst kein eigenständiges Aufenthaltsrecht, sondern sein Aufenthalt ist vom Ehepartner abhängig. Ehepartner, die im Rahmen der Familienzusammenführung nach Deutschland gekommen sind, können im Scheidungsfall ein eigenständiges Aufenthaltsrecht erhalten. Voraussetzung dafür ist, dass die Ehe seit mindestens zwei Jahren rechtmäßig Bestand hatte (Aufenthaltsgesetz § 31 (1)).¹³

Durch das am 28. August 2007 in Kraft getretene Richtlinienumsetzungsgesetz wurden wesentliche Neuregelungen für den Ehegattennachzug in das Aufenthaltsgesetz aufgenommen und es wurden einige Ausschlussgründe für den Familiennachzug eingeführt.¹⁴ Der Familiennachzug wird nicht zugelassen, wenn feststeht, dass eine sog. Schein- oder Zwangsehe vorliegt (§ 27 Abs. 1a AufenthG). Zusätzliche Voraussetzungen für die Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis an den Ehegatten sind nunmehr, dass beide Ehegatten das 18. Lebensjahr vollendet haben (§ 30 Abs. 1 Satz 1 Nr. 1 AufenthG) und der nachziehende Ehegatte sich zumindest auf einfache Art in deutscher Sprache verständigen kann (§ 30 Abs. 1 Satz 1 Nr. 2 AufenthG). Er muss einfache Deutschkenntnisse auf der „Kompetenzstufe A1 des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen“ (GER) nachweisen, und zwar vor der Einreise bei der Beantragung des Visums für den Ehegattennachzug in der deutschen Auslandsvertretung. Als Nachweis gilt in der Regel ein Sprachzertifikat des Goethe-Instituts oder seiner Lizenznehmer. Vor dem 28. August 2007 waren Deutschkenntnisse noch keine Voraussetzung für die Aufenthaltserlaubnis. Das ist ein wesentlicher Grund dafür, warum Heiratsmigrant(inn)en, die vor 2007 einreisten, in der Regel keine Deutschkenntnisse vor ihrer Einreise erwarben.¹⁵

¹³ Ausnahmen bestehen bei besonderer Härte, wenn z. B. die Frau von ihrem Ehemann schwer misshandelt oder zur Prostitution gezwungen wurde. In solchen Fällen kann auch von der Mindestbestandsdauer der Ehe abgesehen werden (Aufenthaltsgesetz § 31 (2)).

¹⁴ Vgl. dazu den „Migrationsbericht 2007“ (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2007, S. 116ff.).

¹⁵ Doch auch für diese Zuwanderer kann es die Verpflichtung zum Deutschlernen geben. Seit dem Zuwanderungsgesetz (2005) wird zwischen Altzuwanderern, die vor 2005 eingewandert sind, und Neuzuwanderern, die danach eingereist sind, unterschieden. *Neuzuwanderer*

Weitere Voraussetzungen für den Familiennachzug sind, dass der hier lebende Partner, wenn er nicht die deutsche Staatsbürgerschaft hat, eine Niederlassungserlaubnis, eine Erlaubnis zum Daueraufenthalt-EG oder eine Aufenthaltserlaubnis besitzen und ausreichender Wohnraum zur Verfügung stehen muss (§ 29 Abs. 1 AufenthG). Außerdem muss der Lebensunterhalt des zuziehenden Familienangehörigen ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel gesichert sein.

Eine wichtige Grundlage für die Erfassung des Ehegatten- und Familiennachzugs bietet die Visastatistik des Auswärtigen Amtes.¹⁶ Sie weist diejenigen Fälle aus, in denen in einer deutschen Vertretung im Ausland ein Visum auf Nachzug eines Ehegatten oder Familienangehörigen erteilt worden ist. Neben der Visa-Statistik des Auswärtigen Amtes kann auch das Ausländerzentralregister (AZR) als Datenquelle für den Ehegatten- und Familiennachzug genutzt werden. Doch die Zahlen der Visa-Statistik und des AZR lassen sich nur bedingt vergleichen, so dass es – so Straßburger (2003, S. 66ff.) – insgesamt immer noch keine zuverlässigen Zahlen gibt. Dies liegt auch daran, dass die Aufenthaltserlaubnis aus familiären Gründen an Personen erteilt werden kann, die zunächst zu einem anderen Zweck eingereist sind, und dass im AZR auch der Nachzug sonstiger Familienangehöriger und der Nachzug von Staatsangehörigen, die visumfrei in das Bundesgebiet einreisen können, erfasst werden.

2. Heiratsmigration aus der Türkei nach Deutschland¹⁷

Heiratsmigration findet vor allem entlang transnationaler Strukturen und Netzwerke statt.¹⁸ Es gibt Heiratsmigration aus der Türkei nach Deutschland und von Deutschland in die Türkei. So stellen deutsche Frauen mit oder ohne türki-

können von den Behörden zu einem Integrationskurs verpflichtet werden, wenn sie sich nicht zumindest auf einfache Weise in deutscher Sprache verständigen können. *Altzuwanderer* können dazu verpflichtet werden, wenn sie 'Hartz IV' bekommen und als „besonders integrationsbedürftig“ gelten, d.h. nach Festlegung des Bundesjustizministeriums: „wenn es (dem Zuwanderer) bisher nicht gelungen ist, sich ohne staatliche Hilfe in das wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Leben [...] zu integrieren“, zit. aus einem Artikel in der *Zeit* vom 17.06.2010, S. 14.

¹⁶ Zur Datenbasis und den folgenden Ausführungen vgl. Straßburger (2003, S. 63ff.).

¹⁷ Zu den folgenden Ausführungen vgl. „Migrationsbericht 2007“ (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2007, Kap. 2.7).

¹⁸ Straßburger (2003, S. 122ff.) zeigt, dass für deutsch-türkische Frauen und Männer der transnationale Heiratsmarkt attraktiv war und viele einen Partner aus der Türkei heirateten. Für beide Geschlechter war „der relevante Heiratsmarkt transnational“. Ähnlich lagen in den 90er Jahren auch die Verhältnisse in Belgien und Frankreich (zitiert nach Straßburger 2003, S. 127).

schen Hintergrund die größte Gruppe der mit türkischen Männern verheirateten Ausländerinnen in der Türkei dar,¹⁹ und Türkinnen und Türken, die als Ehepartner von Deutschen bzw. von in Deutschland lebenden Migrant(inn)en türkischer Herkunft zuwandern, stellen unter den Heiratsmigrant(inn)en in Deutschland insgesamt die größte Gruppe dar.²⁰ Bei der transnationalen Partnersuche werden Partner(innen) aus dem Herkunftsort bzw. der Herkunftsregion der Eltern bevorzugt.²¹ Nach Auskunft der Visa-Stellen in der Türkei kamen von 1998 bis 2003 jährlich zwischen 21 000 und 27 000 Personen durch eine Heirat nach Deutschland. In den Folgejahren ging die Zahl zurück und sank bis auf weit unter 10 000. Die Zuwanderung von weiblichen und männlichen Ehepartnern ist ähnlich hoch: Im Jahr 2007 z.B. kamen 3 513 Ehefrauen (erteilte Visa) und 3 113 Ehemänner (erteilte Visa) nach Deutschland. Im „Migrationsbericht 2007“ (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2007) wird bezüglich des Alters der Heiratsmigrant(inn)en nicht nach Ländern spezifiziert, und Zahlen für die Zuwanderer aus der Türkei sind nicht gesondert angegeben. Generell lässt sich sagen, dass der Anteil ganz junger Zuwanderer (18-21 Jahre) gering ist und dass bei dieser Gruppe die Frauen überwiegen (81%-88%). So waren bei den 2007 nachziehenden Ehegatten aus allen Ländern nur insgesamt 0,4% jünger als 18 Jahre;²² in der Altersgruppe zwischen 18 bis unter 21 Jahre kamen in demselben Jahr 5,5% ausländische Ehegatten. In den höheren Altersgruppen, die 94% der Heiratsmigrant(inn)en ausmachen, ist der Anteil der Geschlechter ziemlich ausgeglichen.

Auch wenn Migrantinnen der zweiten Generation in Deutschland (immer noch) bevorzugt in der Herkunftskultur heiraten,²³ so modifizieren sie doch durch ihre kritische Haltung traditionelle Ehe- und Partnerschaftskonzepte;

¹⁹ Nach Informationen des Verbandes binationaler Familien (2002) machten deutsch-türkische Verbindungen die Mehrheit der binationalen Verbindungen sowohl in Deutschland als auch in der Türkei aus; zitiert nach Straßburger (2003, S. 127).

²⁰ Vgl. „Migrationsbericht 2007“ (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2007, S. 119ff.).

²¹ Vgl. dazu Kizilocak/Sauer (2006).

²² In absoluten Zahlen waren es 2007 154 Personen und 2006 323 Personen.

²³ Dass viele Deutsch-Türkinnen bevorzugt intra-ethnisch heiraten und nicht über ethnische Grenzen hinweg, hat viele Gründe. Die von mir untersuchten „türkischen Powergirls“ (Keim 2008) z.B. nannten folgende: a) religiöse Unterschiede: es sei einer Muslimin verboten einen Andersgläubigen zu heiraten; b) familiäre Probleme: die Eltern lehnten einen „kulturell Fremden“ als Schwiegersohn ab, und c) die Töchter befürchteten den Verlust der Familiensolidarität, wenn sie einen „Fremden“ heirateten. Im Fall des Scheiterns der Ehe könnten sie

sie lehnen z.B. Verwandtenehen ab²⁴ und fordern einen Wandel bzw. die Auflösung traditioneller Rollenverteilungen im Bereich von Partnerwahl und Ehe.²⁵ Einen Wandel traditioneller patriarchalischer Ehe- und Familienrollen scheinen sich türkischstämmige junge Männer weniger zu wünschen. Für viele scheinen immer noch die traditionellen Vorstellungen zu gelten, denn die „türkischen Powergirls“ z.B. charakterisieren die jungen Männer in ihrem sozialen Umfeld als *Machos, die alles in der Familie bestimmen und sich von Frauen bedienen lassen wollen*.

Die Anbahnung einer transnationalen Ehe geschieht entweder auf Initiative der jungen Leute selbst oder in Form eines Arrangements durch Familienangehörige oder Freunde bzw. Bekannte. Wenn das junge Paar sich für ein Leben in Deutschland entscheidet, sieht der technisch-organisatorische Verlauf einer transnationalen Ehe folgendermaßen aus:²⁶ Der in Deutschland lebende Partner kann den türkischen über „Familiennachzug“ nach Deutschland holen. Als Voraussetzung dafür muss er einen Arbeitsplatz nachweisen. Er oder sie fliegt im Urlaub in die Türkei und heiratet dort standesamtlich;²⁷ danach reist er oder sie wieder zurück. Der türkische Partner stellt dann einen Antrag auf Ausreise und Familienzusammenführung und wartet, bis der Antrag genehmigt wurde. Das kann bis zu einem Jahr dauern. In der Zwischenzeit oder danach wird in der Regel die religiöse und im Anschluss daran die öffentliche Hochzeit mit einem großen Fest gefeiert. Erst dann gilt das Paar als „verheiratet“ und kann gemeinsam leben.²⁸

nicht mit der Unterstützung ihrer Herkunftsfamilie rechnen. Im Rahmen meiner Untersuchung lernte ich aber auch junge Deutsch-Türkinnen kennen, die mit einem Nicht-Moslem und Nicht-Türken glücklich verheiratet sind.

²⁴ Viele der von Boos-Nünning/Karakaşoğlu (2005) befragten jungen Frauen türkischer Herkunft schließen eine durch die eigenen Verwandten arrangierte Eheschließung mit Partnern aus der Türkei aus (fast 80%).

²⁵ Vgl. Herwartz-Emden/Westphal (2003), vgl. auch die jungen Deutsch-Türkinnen, die ich beschrieben habe (Keim 2008); vgl. auch die in Kap. 5.2 und 6 dargestellten Einstellungen und Erfahrungen junger Deutsch-Türkinnen.

²⁶ Vgl. dazu Straßburger (2003, S.121); vgl. dazu auch unsere Fallstudien.

²⁷ Für religiöse Türk(inn)en hat die standesamtliche Trauung nur eine geringe Bedeutung, sie wird von vielen Betroffenen als eine Art Vorstufe zur Ehe, als eine Art „Verlobung“ (*nişan*) betrachtet.

²⁸ Hochzeitsfeierlichkeiten, standesamtliche und religiöse Trauung, öffentliche Feier können auch in anderer Reihenfolge verlaufen.

2.1 Heiratsmigration, Zwangsheirat und Ehrenmord in öffentlichen Diskursen

Mediale Darstellungen über Heiratsmigration aus der Türkei und die öffentliche Debatte darüber fokussieren vor allem sehr junge Migrantinnen mit geringer Schulbildung aus ländlichen Regionen der Türkei, die von ihren Familien „verheiratet werden“.²⁹ Die Berichterstattung über Zwangsehen und sog. „Ehrenmorde“ und über die Verfolgung von Menschenrechtlerinnen, die sich für den Schutz von Frauen und die bedingungslose Bestrafung der „Ehrenmörder“ einsetzten, wurde vor allem durch den Mord an der jungen Türkin Hatun Sürücü 2005 ausgelöst, die aus einer erzwungenen Ehe geflohen war. „Ehrenmorde“ beherrschten für einige Zeit die Medien.³⁰ Heiratsmigration hat jedoch nichts mit Zwangsehe zu tun und muss sehr genau davon unterschieden werden. Der Organisation *Terres des Femmes* zufolge wird unter „Zwangsehe“ eine Ehe verstanden, in der einer der Partner oder beide gegen ihren Willen verheiratet werden.³¹ Neben psychischer (Erpressung, Drohung, Unterdrückung) und physischer Gewalt (körperliche Misshandlung, Tötung) gilt auch Zwangsheirat als Menschenrechtsverletzung und als eine Form von Gewalt, die oft im Namen der „Ehre“ begangen wird. Die so genannte „ehrbezogene“ Gewalt kommt innerhalb stark patriarchalischer Familien und Gesellschaften vor und richtet sich vor allem gegen Frauen, in einigen Fällen auch gegen Männer. Zu den Ländern, in denen Gewalt im Namen der „Ehre“ vorkommt, gehören z.B. Irak, Iran, Afghanistan, Kosovo/Albanien, Libanon, Syrien, Pakistan und Jordanien. In der Türkei kommen Zwangsehen eher in den östlichen Landesteilen vor, in Gegenden, in denen Clans (*aşiret*) einflussreich

²⁹ Dass sehr junge Zuwanderinnen (unter 18 Jahre) insgesamt nur eine sehr kleine Gruppe darstellen, zeigten die oben angeführten Zahlen aus dem „Migrationsbericht 2007“ (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2007); d.h. in medialen Darstellungen wird eine zahlenmäßig sehr kleine Gruppe thematisiert und ihre Relevanz äußerst hoch gestuft.

³⁰ Vgl. z.B. den Artikel von Werner Schiffauer in der *Süddeutschen Zeitung* vom 25.02.2005 mit dem Titel „Schlachtfeld Frau. Die Zahl der „Ehrenmorde“ an türkisch-stämmigen Frauen nimmt in der letzten Zeit drastisch zu. Mit dem Islam haben sie wenig zu tun – aber viel mit Selbstausgrenzung.“. Auch die öffentlichen Auftritte der Juristin Seyran Ateş und ihre Publikationen, ebenso wie das Buch der türkischen Journalistin Ayşe Önal (2008): „Warum tötet ihr? Wenn Männer für die Ehre morden“ trugen zur öffentlichen Beschäftigung mit dem Thema Ehrenmord bei. In Mannheim fand am 26.06.2006 eine Tagung über „Zwangsverheiratung“ statt, veranstaltet vom Beauftragten für ausländische Einwohner, bei der Vertreterinnen aus ganz Deutschland über ihre Erfahrungen berichteten; vgl. den Bericht zur Tagung unter www.mannheim.de/tagungsdokumentation_zwangsheirat_ma_26_6_06-1.pdf.

³¹ Vgl. Böhmeke/Walz-Hildenbrand (2007, S. 9).

sind.³² Ehrbezogene Gewalt ist ursprünglich kein religiöses Phänomen, wird aber immer wieder religiös begründet und gerechtfertigt.³³ Sie kommt nicht nur in muslimischen, sondern auch in anderen religiösen Gemeinschaften vor, u.a. in Süditalien, Makedonien und Indien.³⁴ Der Einsatz von Gewalt wird mit dem Erhalt bzw. mit der Wiederherstellung der Familienehre begründet und von nahen männlichen Familienangehörigen ausgeführt. Mädchen und Frauen müssen sich „ehrenhaft“ verhalten, da davon die Familienehre abhängt. Wenn ein Mädchen oder eine Frau in den Augen der Familie die „Ehre“ verletzt hat, wird die Bestrafung, die Verstoßung oder der „Ehrenmord“ vom Familienrat gemeinsam beschlossen; die Wiederherstellung der „Ehre“ muss durch männliche Familienmitglieder geleistet werden.³⁵ Frauen und Männer stehen in Bezug auf die Bewahrung der Familienehre unter einem enormen gesellschaftli-

³² Vgl. auch die englischsprachige Zusammenfassung einer neuen Dissertation über die Praxis des *berdel* in der Südosttürkei. Darunter wird die gleichzeitige und wechselseitige Verheiratung eines Sohnes und einer Tochter einer Familie mit dem Sohn und der Tochter einer anderen Familie verstanden. Hintergrund dieser Doppelhochzeit sind oft wirtschaftliche Probleme. Die Notwendigkeit eines *başlık* (Brautgeld) entfällt und die Bindungen zwischen zwei Familien werden gestärkt. Die Familien verlieren keine Arbeitskraft. Im Fall des Scheiterns der Ehe eines Paares wird auch das andere Paar getrennt. Das ist eine alte Tradition, die nach Erkenntnis der Verfasserin der Befriedung zwischen Familien dienen soll. Begünstigt wird die Tradition durch die patriarchalen Familien- und feudalen Besitz- und Stammesstrukturen. Die Bekämpfung dieser Sitte ist offizielle Regierungspolitik der Türkei. Zur Dissertation über *berdel* vgl. Şebnem Eras, Bericht in *Hürriyet Daily News* vom 07.01.2010, Internet: <http://www.hurriyetdailynews.com/n.php?n=are-woman-victim-of-berdel-marriage-or-not-2010-01-06> (Stand: 11/2011).

³³ Vgl. dazu Antes (2004, S. 16-22).

³⁴ Vgl. dazu u.a. die Studie von Khanum (2008) über Gewalt im Namen der „Ehre“ in Großbritannien.

³⁵ Dass solche patriarchalischen Familienstrukturen und auf das „Familienansehen“ bezogene Denkmuster auch in einigen Migrantenfamilien in Deutschland noch vorherrschen, zeigen zwei Fälle, die in jüngster Zeit durch die Presse gingen, und dem beschriebenen Prozedere folgten: Ein 21-jähriger wurde wegen „Ehrenmordes“ zu 14 Jahren Haft verurteilt. Nach Darstellung des Richters „hatte ein Familientribunal [...] den Tod der jungen Frau beschlossen“, deren „westlich orientierter Lebensstil die konservative Familie“ zutiefst empörte; vgl. Bericht im *Mannheimer Morgen* vom 20.01.2010, S. 13: „Ehrenmord‘ an Cousine führt für 14 Jahre in Haft“. Der Cousin der jungen Frau, der die Tat ausführen sollte, wurde von seinem Onkel unterstützt, der zu diesem Zweck aus Finnland angereist war. Derselbe Artikel berichtet von einem weiteren aktuellen Fall, in dem ein Vater den Mord an seiner Tochter in Auftrag gab, weil sie schwanger geworden war und abgetrieben hatte; der Mörder war ihr Bruder. Der Vater wurde zu lebenslanger Haft verurteilt, der Bruder zu neuneinhalb Jahren Jugendhaft. Vgl. in jüngster Zeit auch den Film „Die Fremde“, in dem Zwangsheirat und der sog. Ehrenmord sehr differenziert dargestellt werden.

chen Druck: Wird der Mann seiner Aufpasser- und Schutzfunktion nicht gerecht oder kommt er seiner Verpflichtung zur Wiederherstellung der „Ehre“, wenn die Frau sie verletzt hat, nicht nach, gilt er als Schwächling und wird gesellschaftlich ausgegrenzt und geächtet.

Die in patriarchalischen Familien vorherrschende Vorstellung von Ehre basiert auf einer Familien- und Rollenstruktur, die ich hier nur kurz skizzieren kann.³⁶ Alle Familienmitglieder sind der Familienehre verpflichtet, denn darauf gründen das Ansehen der Familie und ihre soziale Position in der Gemeinschaft. Jedes Familienmitglied hat eine bestimmte Familienrolle, verbunden mit Aufgaben und Pflichten: Der Vater entscheidet als Oberhaupt der Familie in allen Familienangelegenheiten und vertritt die Familie nach außen. Die Mutter erzieht die Kinder, ist Vertraute der Kinder und bei Konflikten Vermittlerin zwischen Vater und Kindern. Hat z.B. eines der Kinder einen bestimmten Heiratswunsch, wird er zuerst der Mutter offenbart; sie versucht den Wunsch dem Vater zu vermitteln. Mädchen müssen sich zurückhaltend und unterordnend verhalten und jungfräulich in die Ehe gehen. Um Jungfräulichkeit zu garantieren, werden sie möglichst früh verheiratet. Die Jungen werden schon früh in die Rolle als „Beschützer“ der weiblichen Mitglieder eingeführt; sie überwachen die Außenkontakte der Schwestern, um eine Verletzung der Familienehre möglichst auszuschließen.³⁷

Die Auslöser für Gewalt im Namen der „Ehre“ können vielfältig sein: z.B. das Tragen unpassender Kleidung und auffallende Aufmachung; ein Gespräch oder ein Flirt mit einem Fremden; die Beziehung zu einem Mann, den die Eltern nicht akzeptieren. Vergewaltigung kann als Ehrverletzung gelten, wobei die Schuld der Frau zugewiesen und ihr unterstellt wird, den Mann durch unehrenhaftes Verhalten provoziert zu haben. Auch der Wunsch sich zu trennen oder scheiden zu lassen, kann als Ehrverletzung gelten. Die Schuld bei Eheproblemen wird oft der Frau angelastet, die sich nicht richtig verhalten hat, keine „gute“ Ehefrau war und den Mann zu Vergeltungsmaßnahmen getrieben hat.

Einem Bericht des Justizministeriums Baden-Württemberg (2006, S. 30) zufolge ist die Gefahr zwangsverheiratet zu werden für Mädchen zwischen 15 und 19 Jahren besonders groß. Gründe für eine Zwangsheirat können *Terres*

³⁶ Vgl. ausführliche Darstellungen u.a. in Schiffauer (1991), Nauck (1994, 2000, 2004) und Keller (2004).

³⁷ Diese Aufgabe gilt unabhängig vom Alter des Jungen bzw. von der Altersdifferenz zwischen Bruder und Schwester; auch ein „kleiner“ Bruder wird zum Beschützer seiner „großen“ Schwester.

des Femmes zufolge sein: Die Eltern wollen das „abweichende Verhalten“ des Kindes (Sohn oder Tochter) durch eine Ehe korrigieren und das Kind vor der „schiefen Bahn“ bewahren; sie wollen einem Verwandten die Migration durch Heirat ermöglichen, verwandtschaftliche Beziehungen zu Verwandten durch eine Ehe zwischen Cousin und Cousine festigen, die Beziehungen zur Herkunftsregion aufrecht erhalten, oder sie haben bestimmte finanzielle Interessen.³⁸

Verbrechen im Namen der „Ehre“ geschehen weltweit. Doch weder in Europa noch in Deutschland existieren genaue Zahlen über das Ausmaß von ehrbezogener Gewalt. Bei der Frauenrechtsorganisation *Terres des Femmes* meldeten sich 2005 und 2006 insgesamt 364 Mädchen und Frauen, die in Deutschland von Zwangsheirat und Gewalt im Namen der Ehre betroffen waren.³⁹ In Großbritannien gibt es eine erste qualitative Studie von Nazia Khanum über Zwangsheirat (Khanum 2008). Über das Ausmaß wird folgendes gesagt: „Forced marriage is a serious problem. The Government's Forced Marriage Unit deals with 250-300 cases per year. These are the most difficult cases, representing the tip of the iceberg. Many more – perhaps several thousand – are not reported. Nevertheless [...] the great majority [of marriages] in the UK [...] are consensual. Only a small minority of marriages are forced.“ (ebd., S. 8).

Das Thema Heiratsmigration im Zusammenhang mit Menschenrechtsverletzungen hat durch das Buch von Necla Kelek „Die fremde Braut“ (2005) große Popularität erfahren. Obwohl im Fokus des Buches verschiedene Gewaltphänomene in der türkischen Migrantenpopulation stehen, die durch neue Untersuchungen über familiäre Gewalt in der Türkei z.T. untermauert werden,⁴⁰

³⁸ Vgl. Böhmeke/Walz-Hildenbrand (2007, S. 12). Eine neue Studie des Bundesfamilienministeriums (vorgestellt am 09.11.2011 in der *Süddeutschen Zeitung*) zu Zwangsehen in Deutschland kommt zu dem Ergebnis, dass fast 30 Prozent der Opfer von Zwangsehen minderjährig sind. Fast zwei Drittel der Fälle stammen aus religiösen Familien aus der Türkei, Serbien, Kosovo, Montenegro und Irak. Die Studie basiert auf Angaben aus Beratungseinrichtungen, die im Jahr 2008 etwa 3 400 Menschen betreut hatten, der Dokumentation von Einzelfällen sowie Informationen von Schulen und Migrantenorganisationen; es ist also keine repräsentative Befragung von Betroffenen. Die Motive der Familie waren: Wahren des sozialen Ansehens der Familie und Zusagen an Kandidaten aus der Herkunftsregion. Die Ehe wurde auch als Mittel gegen unerwünschte Freunde und Freundinnen oder sogar gegen Homosexualität betrachtet. Internet: <http://www.sueddeutsche.de/politik/zwangsehen-in-deutschland-zum-ja-wort-genoetigt-1.1184418> (Stand: 11/2011).

³⁹ Zitiert aus Böhmeke/Walz-Hildenbrand (2007, S. 11).

⁴⁰ Vgl. die Survey-Studie zu familiärer Gewalt gegen Frauen in der Türkei, die von Ayşe Gül Altınay and Yeşim Arat 2006/2007 landesweit durchgeführt und vom *Scientific and Techno-*

kommt das Thema Heiratsmigration in den Fokus, da sich vor allem Heiratsmigrantinnen aufgrund ihrer schwachen rechtlichen und sozialen Position kaum zur Wehr setzen können, wenn sie in einer von Gewalt geprägten Ehe leben müssen. Doch es wäre fatal – allein schon aufgrund der Datenlage bei Kelek (2005) (50 Gespräche mit ausgewählten Frauen) – den Schluss zu ziehen, dass alle Heiratsmigrantinnen Opfer von familiärer Gewalt oder von Zwangsehen sind.⁴¹ Allerdings verleiten Keleks generalisierende Darstellungen sehr leicht zu solchen Annahmen. Die typische Heiratsmigrantin bzw. „Importbraut“ beschreibt sie z.B. folgendermaßen:

(Sie) ist meist gerade eben 18 Jahre alt, stammt aus einem Dorf und hat in vier oder sechs Jahren notdürftig lesen und schreiben gelernt. Sie wird von ihren Eltern mit einem ihr unbekannten, vielleicht verwandten Mann türkischer Herkunft aus Deutschland verheiratet. Sie kommt nach der Hochzeit in eine deutsche Stadt, in eine türkische Familie. Sie lebt ausschließlich in der Familie, hat keinen Kontakt zu Menschen außerhalb der türkischen Gemeinde. Sie kennt weder die Stadt noch das Land, in dem sie lebt. Sie spricht kein Deutsch, kennt ihre Rechte nicht, noch weiß sie, an wen sie sich in ihrer Bedrängnis wenden könnte. In den ersten Monaten ist sie total abhängig von der ihr fremden Familie, denn sie hat keine eigenen Aufenthaltsrechte. Sie wird tun müssen, was ihr Mann und ihre Schwiegermutter von ihr verlangen. Wenn sie nicht macht, was man ihr sagt, kann sie von ihrem Ehemann in die Türkei zurückgeschickt werden – das würde ihren sozialen oder realen Tod bedeuten. Sie wird bald ein, zwei, drei Kinder bekommen. Ohne das gilt sie nichts und könnte wieder verstoßen werden. Damit ist sie

logical Research Council of Turkey's (TÜBİTAK) Social and Human Sciences Research Group finanziert wurde. Ein Ergebnis der Studie ist, dass 35% der verheirateten Frauen in der Türkei von familiärer Gewalt betroffen waren. Dabei gibt es keine nennenswerten Unterschiede zwischen östlichen und westlichen Landesteilen. Interessant ist außerdem, dass es eine signifikante Korrelation gibt zwischen der Form der Eheschließung und der Wahrscheinlichkeit eheliche Gewalt zu erfahren: „Those couples who met each other and got married with their families' approval suffer less violence in their marriages than those who married without their families' approval, whether after meeting on their own or being part of arranged marriages. Twenty-eight percent of those who met each other and got married with their families' approval have been subjected to physical violence at least once, while the figure for those who are part of arranged marriages rises to 37 percent and the percentage for those who met each other but got married without their families' approval is even higher, at 49 percent“; zitiert aus einem Artikel von Ayşe Karabat in der englischsprachigen online-Version der Tageszeitung *Today's ZAMAN* vom 04.05.2009, http://www.todayszaman.com/newsDetail_getNewsById.action?load=detay&link=174285 (Stand: 11/2011).

⁴¹ Dass dieser Schluss in der deutschen Öffentlichkeit gezogen wird, zeigt folgende Aktion von Gabi Straßburger: Sie verfasste 2005 zum Thema „Zwangsehe“ ein Statement, in dem sie sich gegen die von der CDU in NRW verbreitete Schätzung wendet, dass in Deutschland jährlich 30 000 Zwangsehen geschlossen würden. Die Autorin legt dar, dass diese Zahl höchstens der Gesamtzahl aller jährlich bundesweit geschlossenen Ehen im Zusammenhang mit Migration entspreche. Zwangsehen seien selten und dürften auf keinen Fall mit einer arrangierten Ehe gleichgesetzt werden; vgl. Straßburger (2005, S. 2).

auf Jahre an das Haus gebunden. Da sie nichts von der deutschen Gesellschaft weiß und auch keine Gelegenheit hat, etwas zu erfahren, wenn es ihr niemand aus ihrer Familie gestattet, wird sie ihre Kinder so erziehen, wie sie es in der Türkei gesehen hat. Sie wird mit dem Kind türkisch sprechen, es so erziehen, wie sie erzogen wurde, nach islamischer Tradition. Sie wird in Deutschland leben, aber nie angekommen sein.

Kaum jemand spricht mit diesen Frauen, weil diese in der Öffentlichkeit meist auch gar nicht auftauchen. Sie sind in den Familien, in den Häusern versteckt, sie können sich nicht mit Deutschen verständigen, sie haben keinen Kontakt zu Menschen, die ihnen helfen könnten, zu Behörden, Sozialarbeitern oder Beratungsstellen. [...] Am ehesten trifft man diese Frauen in den Moscheen. [...] Mit den Deutschen wollen sie in der Regel gar nichts zu tun haben. Sie sprechen deren Sprache nicht, sie verstehen deren Kultur nicht, und die Lebensweise der Deutschen wird gerade von den überzeugt religiösen Musliminnen verachtet. (Kelek 2005, S. 171ff.).

In dem Buch von Kelek sehen Straßburger/Ucan (2009) einige typische Opferdiskurse über muslimische Frauen realisiert, die in der Öffentlichkeit immer wieder geführt werden:⁴²

- Die jungen Frauen werden dargestellt als naive Dorfmadchen, die einem archaischen Brauch folgend von ihren Eltern verheiratet werden. Die Eltern wählen einen Partner, von dem sie glauben, dass die Mädchen eine bessere Zukunft haben.
- Enge innerethnische Sozialkontakte und ein Leben, das auf die ethnische Kolonie beschränkt ist, erschweren den Heiratsmigrantinnen eine Entwicklung hin zur Mehrheitsgesellschaft. Die jungen Frauen leben nur auf die Familie und den Bekanntenkreis des Mannes beschränkt. Eine eigenständige Entwicklung erscheint unmöglich.
- Außerdem erscheint die Heiratsmigrantin in totaler Abhängigkeit von ihrem Mann und seiner Mutter. Sie hat keine Kontakte nach „draußen“. Gleichzeitig wird sie zum Schicksal ihrer Kinder, an die sie die Ausweglosigkeit ihres eigenen, eingeschränkten Lebens weitergibt.
- Kelek ist der Ansicht, dass viele Heiratsmigrantinnen unter dem Einfluss von Moscheegemeinden stehen, die mit Deutschen nichts zu tun haben wollen und die deren Lebensweise verachten.

Aus Fallschilderungen ist bekannt, dass es solche Fälle gibt, auf die Aspekte all dieser Opferdiskurse zutreffen.⁴³ Vor allem Psychotherapeut(inn)en und

⁴² Huth-Hildebrandt (2002) hat bereits solche Diskurse ausführlich behandelt, darauf verweisen Straßburger/Ucan (2009).

⁴³ Vgl. das Dossier „Muslime Vielfalt in Deutschland der Heinrich Böll Stiftung“ (Interview mit Ayten Kilicarslan), vgl. den Bericht von Jörg Lau in *Zeit online* vom 21.04.08, http://blog.zeit.de/joerglau/2008/04/21/arrangierte-ehen-machen-krank_1151 (Stand: 11/2011), in dem er ein Ge-

Sozialpädagog(inn)en, die sich mit Gewaltphänomenen in Migrantenfamilien befassen, bestätigen, dass es Fälle gibt, die ähnlich sind, wie die von Kelek beschriebenen. In einem *Spiegel*-Artikel vom 27.11.2005 heißt es: „Auf der Suche nach einem Ehepartner heiraten viele in Deutschland lebende Türken Frauen aus der Türkei. Aber die importierten Lebenspartner erwartet oft ein Martyrium.“⁴⁴ Als Beispiel wird über eine junge Türkin berichtet, die in der Türkei gut ausgebildet ist und einen guten Job hat. Sie lernt einen schlecht qualifizierten Deutschtürken kennen, verliebt sich und heiratet ihn, weil Heirat zu ihrem Lebensplan gehört und der Mann ihr von dem schönen Leben in Deutschland erzählt. Sie zieht nach Deutschland, ihr Mann entpuppt sich als gewalttätiger Tyrann, die Lebensverhältnisse sind ärmlich und sie hat niemanden, an den sie sich wenden könnte. Dass solche Fälle häufig vorkommen, wird durch den Verweis auf eine Sozialpädagogin belegt, die „viele solcher Schicksale aus der Nähe erlebt [hat]“. Die Pädagogin ist überzeugt, dass „95 Prozent der Ehen scheitern“, die zwischen einem Partner aus der Türkei und einem türkischstämmigen Partner aus Deutschland geschlossen werden. In der öffentlichen Debatte wird Heiratsmigration auch als Hindernis für die Integration junger Familien in die deutsche Gesellschaft angeführt, weil die Kinder aus solchen Ehen in einer Familie aufwachsen, in der ein Elternteil oft nur eine minimale Bildung und keine oder nur geringe Deutschkenntnisse hat. Ein Beispiel dafür ist ein Artikel in der *Berliner Zeitung* vom 06.11.2008 mit dem Titel „Nachzügler ohne Abschluss. Ein Fünftel der türkischen Frauen kommt aus Dörfern“.⁴⁵

Zusammenfassend: In Medienberichten und in der öffentlichen Debatte im Zusammenhang mit Heiratsmigration werden vor allem spektakuläre negative Aspekte beleuchtet und dramatische Fälle geschildert, so dass mit „Heiratsmigration“ eher negative, problembeladene Vorstellungen evoziert werden. Die reale Situation von Heiratsmigranten und -migrantinnen in Deutschland, ihre soziale Lage, ihr alltägliches Leben und ihre Integrations-

sprach mit der Psychiaterin Meryam Schouler-Ocak in der „taz“ zitiert; vgl auch die in meinen Gesprächen mit Sozialpädagoginnen und einer Therapeutin gewonnenen Informationen und Erfahrungen, die zeigen, dass es solche Fälle gibt und dass sie dramatisch verlaufen können. Was jedoch die Darstellung Keleks so ärgerlich macht, sind Pauschalisierung, Generalisierung und Bündelung negativer Aspekte, deren Übertragung auf eine ganze Population suggeriert wird.

⁴⁴ Vgl. den Artikel von Ferda Ataman in *Spiegel online* vom 27.11.2005, „Heiratsmigration, Türkisch, ledig sucht...“, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,380583,00.html> (Stand: 11/2011).

⁴⁵ Vgl. <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/ein-fuenftel-der-tuerkischen-frauen-kommt-aus-doerfern-nachzuegler-ohne-abschluss,10810590,10598360.html> (Stand: 11/2011).

leistungen kommen in medialen Darstellungen in der Regel nicht in den Blick. Die „Normalität“ ihres Lebens ist weitgehend unbekannt.

2.2 Wissenschaftliche Untersuchungen

Derzeit gibt es nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen zur Heiratsmigration aus der Türkei, doch sie zeigen ein ganz anderes Bild über Heiratsmigrant(inn)en. Die im Zentrum für Türkeistudien in Essen durchgeführte Studie von Aydın/Sauer/Güntürk (2003) widerlegt eine Reihe der den Heiratsmigranten pauschal zugeschriebenen Eigenschaften, wie ‘weiblich’, ‘sehr jung’ und ‘ungebildet’,⁴⁶ und sie zeigt, dass auch viele Männer über Heirat nach Deutschland kommen (45,2% Männer gegenüber 54,8% Frauen) und die meisten Antragsteller(innen) zwischen 20 und 25 Jahre alt waren.⁴⁷ Interessant ist, wie sich die Paare gefunden haben (Aydın/Sauer/Güntürk 2003, S. 54): Eheschließungen mit Verwandten – zu denen auch weit entfernte oder angeheiratete Verwandte zählen – machen rund ein Sechstel (15,6%) aller Ehen aus; 11,8% der Befragten geben an, dass sie ihren Partner schon lange kennen. Arrangierte Ehen liegen mit 28,1% deutlich hinter Ehen, bei denen die Ehepartner selbst die Initiative ergriffen haben (44,3%), nachdem sie sich im Urlaub oder im Bekanntenkreis kennengelernt hatten. Auch in Bezug auf die Bildung von Heiratsmigrantinnen zeigt die Studie ein anderes Bild: Ca. ein Drittel (31,3%) der Befragten hat die Pflichtschulzeit von 8 Jahren absolviert, ebenfalls ein Drittel (31,1%) hat das *lise* abgeschlossen.⁴⁸ Lediglich 3,4 Prozent geben an, dass sie keine Schule besucht haben. Die Übrigen haben Schulabschlüsse erworben, für die es in Deutschland keine passende Entsprechung gibt. Außerdem haben fast 12% der Befragten einen Universitätsabschluss erreicht.⁴⁹

⁴⁶ Zum Folgenden vgl. Aydın/Sauer/Güntürk (2003); es wurden 1 500 Frauen und Männer interviewt, als sie vor einer Auslandsvertretung in der Türkei warteten, um einen Antrag auf Ehegattennachzug einzureichen. Die Zahl der Interviewten entsprach etwa einem Zehntel aller Personen, die damals im Rahmen einer Heiratsmigration aus der Türkei nach Deutschland kamen.

⁴⁷ Vgl. dazu auch Straßburger/Ucan/Witt (2008).

⁴⁸ Das *lise* ist dem deutschen Abitur vergleichbar.

⁴⁹ Aufgrund dieser Befunde formulieren die Autor(inn)en folgendes Fazit (Aydın/Sauer/Güntürk 2003, S. 58): „Diese Ergebnisse sind wichtig für die Planung von Maßnahmen für Heiratsmigranten aus der Türkei. Der [...] Anteil von Personen, die in der Türkei die Hochschulreife erzielt haben, zeigt nicht nur, dass die Heiratsmigration auch für Personen mit höherem Schulabschluss in Betracht kommt, sondern dass für sie andere Bildungsvoraussetzungen bestehen, die bei der Sprachvermittlung als auch bei den Möglichkeiten beruflicher Qualifizierung berücksichtigt werden müssen bzw. genutzt werden sollten.“

Aus der Migrationsforschung ist bekannt, dass im Zuge der Einwanderung aus „vormodernen Übergangsgesellschaften“ (Nauck 1994), wie sie auch ländliche Regionen der Türkei darstellen, oft eine Wechselwirkung von Integration und Individualisierung erfolgt; d.h. im Prozess der Integration der Zuwanderer in die neue Gesellschaft findet ein Individuierungsprozess statt. Zuwanderer lösen sich oft abrupt aus bisherigen auf das Kollektiv ausgerichteten Wertorientierungen und sozial streng kontrollierten Milieus, um individuelle Lebenswege zu planen und zu führen. Nauck (1994, S. 206ff.) sieht in ihnen ein „Musterbeispiel von individualisierter Lebensführung“, da sie im „historischen Zeitraffer“ den Wandel von verwandtschaftlich organisierten Zweckverbänden zur modernen Ehe durchlaufen können. Diesen Prozess hat Schiffauer (1991, S. 43ff.) detailliert dargestellt, der Informanten zuerst in ihrem Dorf Subay in der Türkei beobachtet und sie dann in die Migration nach Deutschland begleitet hat. Im türkischen Dorf war die Partnerwahl eng mit der Funktion verbunden, die die Eheschließung für den Gesamthaushalt der Heiratskandidaten hatte. Jedes Individuum hatte einen festen Platz in der Gesellschaft und musste die damit verbundenen Verpflichtungen erfüllen, wenn es von der Gesellschaft respektiert werden wollte. Der gesellschaftliche Platz des Individuums war eng mit dem Familienverband verwoben. Die sozialen Beziehungen zwischen Familienverbänden hatten auch eine ökonomische und sozial-politische Dimension, die das Ansehen (*şeref*) des Haushaltsvorstandes mit bestimmte. D.h. die Ehe hatte neben der sozial-emotionalen auch eine wirtschaftliche und sozial-politische Bedeutung. Da alle mit der Ehe verbundenen Dimensionen berücksichtigt werden mussten, entschied die Familie gemeinsam über eine eheliche Verbindung und die Heiratskandidaten hatten nur ein Vetorecht. Gefühle der Heiratskandidaten spielten in diesem Ehemodell nur eine sekundäre Rolle. Im Zuge der Migration hat Schiffauer einen erheblichen Wandel feststellen können. Die Stellung der Familie im sozialen Umfeld veränderte sich, die Kernfamilie löste sich aus dem Großverband und wurde zunehmend zu einem eng umgrenzten privaten Raum. Die Familien waren nicht mehr der sozialen Kontrolle des Dorfes ausgesetzt, die Migranten konnten sich dem Zugriff des Haushaltsvorstandes entziehen und individuelle Lebens- und Familienentwürfe planen. „Man ist mit dem anderen zusammen, weil man es selbst will und nicht weil die Gruppe es will. Konnte man in der traditionellen Gesellschaft seinen Willen nur [...] als Negation äußern, so jetzt in der positiven Wahl.“ (Schiffauer 1991, S. 236). Die Lösung aus dem Großfamilienverband führte dazu, dass die Ehegatten viel mehr aufeinander angewiesen und die Ansprüche an die Paarbeziehung gestiegen waren; damit wurde die sozial-emotionale Dimension zum entscheidenden Faktor der Ehe.

Schiffauers Beobachtungen zu einem radikalen Wandel der ehelichen und familiären Strukturen und Beziehungen betreffen die erste Migrantengeneration, die als junge Erwachsene aus der Türkei nach Deutschland migrierten. Straßburger (2003) hat sich mit der zweiten türkischstämmigen Migrantengeneration in Deutschland befasst und mit quantitativen und qualitativen Methoden den Partnerwahlprozess und die Beziehungsgeschichte von jungen Paaren zu rekonstruieren versucht.⁵⁰ Die Interviewten sind in Deutschland aufgewachsen, ihre Eltern stammen aus der Türkei und die Familien leben in einer mittelgroßen Stadt in Deutschland.⁵¹ Im Vergleich zu der Wanderergeneration, die Schiffauer beschrieben hat, hat Straßburger entscheidende Veränderungen im sozialen Umfeld der zweiten und dritten Generation festgestellt, die eine Abkehr von eher individuellen Eheformen zur Folge haben und zurück zu traditionellen Eheformen führen. Die jungen Leute leben in Deutschland in ethnischen Gemeinschaften (ethnischen Kolonien), in die sie fest eingebunden sind und deren Normen und Werte für sie große Bedeutung haben. Diese Gemeinschaften sind im Vergleich zu der dörflichen Struktur der Herkunftsregionen zwar wesentlich durchlässiger und „milieudifferenziert“. Doch knüpfen viele Migranten der zweiten und dritten Generation in ihrer Partnerwahl weniger an „westliche“, auf das Paar bezogene Beziehungskonzepte an, als an Konzepte der dörflichen Strukturen, wonach das junge Paar sich an den Vorstellungen der Eltern orientiert und fest in die Netzwerke der Migrantengemeinschaft eingebunden bleibt (Straßburger 2003, S. 168ff.). Ausführlich beschäftigt sich die Autorin mit den Formen der „arrangierten Ehe“ einerseits und der „selbst organisierten“ bzw. „Liebesehe“ andererseits und arbeitet die Unterschiede heraus. Für beide Eheformen gilt, dass es sich um eine freie Entscheidung der Partner handelt. Bei der selbst organisierten Partnerwahl geht man davon aus, dass sich der Gedanke an eine mögliche Heirat während einer Paarbeziehung erst entwickelt; die Heirat basiert auf einem intensiven Prozess der Annäherung der Partner, die im Laufe ihrer vorehelichen Beziehung feststellen, dass sie gut zueinander passen, sich lieben und heiraten wollen. Im Gegensatz dazu ist bei arrangierten Ehen der Gedanke an eine mögli-

⁵⁰ Materialbasis für die qualitative Analyse sind 14 Interviews mit verheirateten Frauen und Männern. Zur Beschreibung des Forschungsdesigns und der Datenanalyse vgl. Straßburger (2003, S. 63-95).

⁵¹ Aus der Perspektive Straßburgers werden arrangierte Ehen in der deutschen Bevölkerung meist abgelehnt und gelten als Relikt der Vergangenheit. Wenn von Eheschließungen türkischer Migrantinnen und Migranten die Rede ist, werden selbst organisierte Ehen kaum wahrgenommen und arrangierte Ehen vornehmlich dann thematisiert, wenn sie unglücklich sind. Oft würden in Medienberichten arrangierte Ehen mit Zwangsehen gleichgesetzt, vgl. Straßburger (2003, S. 176ff.; 2005).

che Heirat bereits Ausgangspunkt der Beziehungsaufnahme. Die arrangierte Begegnung der Partner basiert auf der Absicht, einander möglicherweise zu heiraten, und im Prozess der Annäherung geht es darum, herauszufinden, ob etwas gegen eine Heirat spricht.⁵² Bei arrangierten Ehen basiert der Heiratsentschluss darauf, dass die Familie gemeinsam zu dem Ergebnis kommt, dass die Basis für eine glückliche und stabile Ehe vorhanden ist. Dazu gehört neben dem Einverständnis der Kandidat(inn)en die insgesamt positive Bewertung ihres Charakters und ihrer sozialen, familiären und beruflichen Lebensumstände. Man versucht, das Gelingen der Ehe dadurch zu sichern, dass man vor der Heirat im Familienverband abwägt, ob die Rahmenbedingungen so positiv sind, dass sich eine stabile Paarbeziehung entwickeln kann. Die vergleichende Analyse der Eheschließungen in Straßburgers Studie zeigte, dass arrangierte und selbst organisierte Eheschließungen ineinander übergehen. Einige Informanten bemühten sich z.B., ihren bereits feststehenden Heiratsentschluss nachträglich in den Rahmen einer familiären Entscheidung einzupassen, indem sie die Entscheidung als noch offen darstellten und ihre Eltern um Zustimmung baten. Die Autorin schlägt deshalb vor, beide Ehe-Typen als auf einem Kontinuum angeordnet zu betrachten mit „stark arrangierten Ehen“ an einem Ende, „teil-arrangierten“ bzw. „zum Teil selbst organisierten“ Ehen im mittleren Bereich und „völlig selbst organisierten“ Ehen am anderen Ende. Stark arrangierte Eheschließungen weisen die folgenden Phasen auf: kollektive Partnersuche, familiäre Vorstellungsbesuche, kollektive Entscheidungsfindung, kollektive Heiratsverhandlungen und öffentliche Hochzeitsfeier. Völlig selbst organisierte Ehen basieren dagegen überhaupt nicht auf solchen im Familienkollektiv betriebenen Aktivitäten. In Straßburgers Studie waren Übergangsformen viel häufiger anzutreffen als Reinformen.

2.3 Arrangierte Ehen

Da im Zusammenhang mit Heiratsmigration arrangierte Ehen eine wichtige Rolle spielen und auch in unseren Fallstudien neben den „selbst organisierten“ Ehen vorkommen, werde ich diese Eheform im Folgenden ausführlich darstellen. Arrangierte Ehen sind weltweit verbreitet. Nach Angaben des „Fischer Atlas der Sexualität“ sind heute noch etwa 60 Prozent aller auf der Welt geschlossenen Ehen keine „Liebesheiraten“; sie kommen nicht durch ein mehr oder weniger zufälliges Kennenlernen der Partner zustande, sondern werden durch Eltern oder Dritte arrangiert und haben die soziale Verträglichkeit und

⁵² In dieser Hinsicht ist die arrangierte Ehe mit einer selbst organisierten Ehe vergleichbar, die durch eine Heiratsannonce oder eine Partnervermittlung zustande kommt.

ökonomische Absicherung der Ehepartner bzw. der beteiligten Familien zum Ziel. Bei den Ehepartnern handelt es sich häufig um Verwandte, z.B. Cousin/Cousine zweiten Grades, manchmal aber auch um Unbekannte, die sich erst nach der Heirat kennen lernen. Diese Form des ehelichen Arrangements kommt vor allem in traditionellen Gesellschaften vor, in denen die Familie als wirtschaftliche Produktionseinheit und Ort sozialer Nähe und Sicherheit grundlegend für die Existenz jedes Einzelnen ist und der Staat keine oder nur wenig soziale Unterstützung und Absicherung bietet.⁵³

Bei einer durch Vermittlung Dritter zustande gekommenen Heirat spricht man von „arrangierter Heirat“. Voraussetzung für diese Form der Ehebahnung ist, dass Ehelosigkeit vor allem für Mädchen kaum oder gar nicht akzeptiert wird. So kommt es oft dazu, dass Mädchen, wenn sie das heiratsfähige Alter erreicht haben, dem sozialen Druck ausgesetzt sind, sich (endlich) zu entscheiden, damit die Hochzeit stattfinden kann. Je nachdem wie stark der tatsächliche oder vermeintliche Druck ist, kann es dabei auch zur Zwangsheirat kommen. Viel hängt von den Heiratskandidaten selbst ab, wie deutlich sie ihre Vorstellungen vom Ehepartner artikulieren und wie selbstbewusst sie sich in den Vermittlungsprozess einbringen. Die arrangierte Ehe kommt heute noch in vielen Ländern vor, z.B. in Indien, Pakistan, Usbekistan, Bangladesch, Sri Lanka und Japan. In Indien z.B. spielt die arrangierte Ehe immer noch eine sehr große Rolle, obwohl die indische Mittelschicht sich eher an westlichen Vorbildern orientiert und Liebesheiraten zunehmen. Auch in Japan gibt es noch arrangierte Ehen; der Anteil liegt bei ungefähr 5% und betrifft in erster Linie besonders wohlhabende oder traditionsreiche Familien, die genau darauf achten, wen ihre Kinder heiraten.⁵⁴

Bis ins 20. Jhd. war es auch in Ländern Europas Aufgabe der Familien, für die Kinder passende Ehepartner zu finden, und in traditionellen Gemeinschaften spielt bei der Heiratsvermittlung die Familie auch heute noch eine wichtige Rolle. Zur Sondierung der Ehevoraussetzungen gab (und gibt es) in zahlreichen Kulturen, auch in Deutschland, professionelle Heiratsvermittler(innen).⁵⁵ Sie wurden eingesetzt, um einer Familie, die für die heiratsfähigen Kinder Partner suchte, im Falle von Misserfolg eine Beschämung zu ersparen. Zur

⁵³ Vgl. dazu Pahnke (2005).

⁵⁴ Vgl. *Wikipedia*, Artikel „Heiratsvermittler“, <http://de.wikipedia.org/wiki/Heiratsvermittlung>; Artikel „Omiai“, <http://de.wikipedia.org/wiki/Omiai> (beide Stand: 11/2011).

⁵⁵ Sie wurden als *Brautwerber* oder *Freiwerber* bezeichnet, im Ostjudentum als *Schadchen* und in Bayern als *Schmuser*.

Eheanbahnung dienten auch soziale Ereignisse wie z.B. Bälle in Adel und Bürgertum. Die künstlerische Bearbeitung des Themas findet sich in französischen, englischen und deutschen Gesellschaftsromanen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.⁵⁶ In Irland findet heute noch im Herbst das traditionelle *Match-making Festival* statt. Ursprünglich fanden sich dazu Bauern ein, um am Rande des großen Viehmarkts mit Hilfe professioneller Heiratsvermittler auf Brautschau zu gehen. Heute besuchen mehrere Tausend Singles das Festival, um dort den Partner fürs Leben zu finden. Im Großbürgertum in Deutschland waren von den Eltern arrangierte Ehen bis Anfang des 20. Jhds. weit verbreitet. Auch in ländlichen Regionen, vor allem in Bayern, wurde bis vor dem Ersten Weltkrieg selten „aus Liebe“, sondern vor allem über Dritte vermittelt geheiratet.⁵⁷ Im Raum Aichach und Dachau z.B. wurden Ehen durch Unterhändler vermittelt, sog. „Schmuser“, die im Hauptberuf oft Viehhändler waren.⁵⁸ Mit Hilfe einer Vertrauensperson testete der Schmuser im Haus der Bewerber das Terrain; bei positivem Ergebnis traten die beiden Familien dann in Verhandlungen über die zukünftigen Vermögensverhältnisse.

Arrangierte Ehen werden auch im modernen deutsch-türkischen Kino verarbeitet. Der Filmemacher Hark Bohm erzählt in seinem Film „Yasemin“ (1988), wie das junge deutsch-türkische Liebespaar Jan und Yasemin gegen die Tyrannei von Yasemins Vater kämpft. Dieser sieht in der Liebesbeziehung eine Gefährdung der Ehre seiner Tochter, vor der er sie, sich und seine Familie schützen will. Die Lösung sieht er in einer „ehrenhaften“ Verheiratung der Tochter in die Türkei. In Fatih Akins Film „Gegen die Wand“ (2004) organisiert sich die selbstbewusste Hauptdarstellerin Sibel einen Schein-Ehepartner, um der Kontrolle ihrer Eltern zu entkommen und sie in dem Glauben zu wiegen, sie hätte durch die Heirat mit einem „Deutsch-Türken“ eine gute Partie gemacht.

Arrangierte Eheschließungen sind immer noch weit verbreitet in ländlichen Regionen der Türkei.⁵⁹ Sie folgen bestimmten Regeln, deren Einhalten gewährleisten soll, dass Selbstbestimmung und Familienorientierung ausbalanciert werden, und kein allzu großer Heiratsdruck auf die potenziellen Kandidat(inn)en ausgeübt wird. Wie aus der Untersuchung von Straßburger (2003) hervor-

⁵⁶ Vgl. z.B. für England im 19. Jhd. die Romane von Jane Austen und George Eliot, und für Deutschland im frühen 20. Jhd. „Die Buddenbrooks“ von Thomas Mann.

⁵⁷ Vgl. Kaltenstadler (o.J.).

⁵⁸ Ludwig Thoma hat den Dachauer Schmuser in der Erzählung „Hochzeit“ (1902) sehr präzise geschildert.

⁵⁹ Die folgende Darstellung basiert auf Straßburger (2003, Kap. 7).

geht, basiert die Anbahnung einer arrangierten Ehe auf vier Vorstufen, die grundsätzlich ergebnisoffen sind. Der Prozess kann an jeder Stelle abgebrochen werden, obwohl mit jedem weiteren Schritt das Risiko negativer Konsequenzen wächst (z.B. Ansehensverlust oder Konflikte zwischen den Familien).

Straßburger (2003, S. 213ff.) hat folgende vier Vorstufen rekonstruiert:

a) Die Suche nach einer Kandidatin

Die Seite des Mannes – Familienangehörige, Verwandte oder Bekannte – beginnt mit der Suche nach einer potenziellen Partnerin. Hierfür werden bestehende Netzwerkbeziehungen aktiviert, wobei es häufig vorkommt, dass Anfragen bereits im Vorfeld negativ beschieden werden. Während der Aktivitäten der Familie des Mannes nimmt die Familie der Frau eine reagierende Haltung ein. Sie antwortet lediglich auf mehr oder weniger direkte Anfragen, um herauszufinden, ob ein weiteres Engagement Aussicht auf Erfolg hat. Dabei handeln die Haushaltsmitglieder (Eltern, verheiratete Geschwister, Tanten etc.) stellvertretend für die junge Frau und erwägen ausführlich die Gründe, die für oder gegen eine Ehe sprechen. Eine wichtige Aufgabe der Eltern der Frau besteht darin, Anfragen, die als irrelevant erachtet werden, abzulehnen und nur solche Interessenten zu ermutigen, die als Heiratspartner in Frage kommen oder die aus bestimmten Gründen nicht sofort abgewiesen werden können, so dass sie zumindest formal eine Chance bekommen.

b) Familiäre Vorstellungsbesuche

Bleibt von der Seite der Frau eine negative Reaktion aus oder wird ein positives Signal gegeben, statet die Seite des Mannes einen Besuch bei der Familie der Frau ab. Dieser erste Besuch führt eine sozial kontrollierte Begegnung der beiden Familien herbei. Falls sie sich nicht schon vorher begegnet sind, können sie jetzt einen ersten Eindruck voneinander bekommen und entscheiden, ob sie eine weitere Annäherung wünschen. Dem ersten Besuch folgt ein Gegenbesuch bzw. eine Reihe gegenseitiger Besuche, die dem weiteren Kennenlernen dienen. Solche Vorstellungsbesuche sind relativ unverbindlich; sie können auch abgebrochen werden, ohne dass das dem Ansehen der beteiligten Familien schadet. Folglich kommt es oft zu Treffen mit mehreren Familien, bevor ein Heiratsantrag gestellt wird. Die Interaktionsstruktur dieser Besuche ist stark ritualisiert und formell-distanziert. Hauptakteure sind nicht die potenziellen Heiratskandidat(inn)en, sondern die Eltern oder auch die Heiratsvermittler.

c) Heiratsantrag und Entscheidungsfindung

Bevor die Familie des Mannes einen Heiratsantrag stellt, versucht sie im Vorfeld zu erfahren, ob mit einer positiven Antwort zu rechnen ist, denn eine Zurückweisung wäre möglicherweise mit Gesichtsverlust verbunden. Mit dem Heiratsantrag beginnt die gezielte Brautwerbung und die Seite des Mannes präsentiert ihren Kandidaten im besten Licht. Die Familie der Frau lässt sich Zeit, um den Heiratsantrag zu diskutieren und Erkundigungen über die andere Familie einzuholen. Sie signalisiert zunächst nur, dass sie die Anfrage verstanden hat und verschiebt die Entscheidung auf einen späteren Zeitpunkt. Dadurch kräftigt sie das Ansehen ihres Haushaltes und die gesellschaftliche Stellung der Braut; d.h. eine zu schnelle Zusage würde den Wert der Braut mindern.⁶⁰ Allerdings ist auch ein zu langes Hinauszögern der Entscheidung nicht günstig, da das auf familiäre oder persönliche Probleme der Braut hindeuten könnte. Durch das Hinauszögern der Entscheidung wird außerdem ein Zeitrahmen eröffnet, der es der jungen Frau ermöglicht, sich über eine mögliche Heirat klar zu werden oder sich mit dem Bewerber zu treffen, um zu überprüfen, ob er ihren Vorstellungen entspricht. Dies kann offiziell erfolgen, wobei die Familie der Frau Treff-Gelegenheiten arrangiert, bei denen das Paar von Anstandspersonen begleitet oder aus der Entfernung beobachtet wird. Bei solchen Begegnungen werden u.a. Vorstellungen von der Beziehungsgestaltung besprochen (z.B. künftige Berufstätigkeit der Frau, Gründung einer Familie, gemeinsame oder getrennte Freizeitaktivitäten etc.). Ergänzend zu den legitimierten Begegnungen treffen sich die potenziellen Partner aber oft auch heimlich, um herauszufinden, ob sie zueinander passen.⁶²

d) Heiratsverhandlungen und -zeremonien

Hat die Familie der Frau dem Antrag zugestimmt, beginnen die mit der Heirat verknüpften Verhandlungen, an denen beide Seiten aktiv beteiligt sind.

⁶⁰ Wie stark der rituelle Verlauf einer Werbung auch in der Migrantengemeinschaft in Mannheim verwurzelt ist, zeigt folgendes Beispiel: Ein junges Paar, beide in Mannheim aufgewachsen, kennt sich seit langem und plant seit einiger Zeit die Heirat. Als es zur rituellen Werbung kommt und die Familie des Mannes bei der Familie der Frau um die Hand anhält, sagt der Vater sofort zu, da er weiß, dass die Beziehung der jungen Leute schon seit längerem besteht und seine Tochter den Mann liebt. Die schnelle Zusage wird in der Familie des jungen Mannes spielerisch-ironisch kommentiert, da es für sie so aussah, als ob der Vater *die Tochter möglichst schnell loswerden wollte*.

⁶¹ Vgl. dazu Schiffauer (1991), der zeigt, dass in dem von ihm beschriebenen traditionellen Dorfleben die jungen Leute viele Möglichkeiten finden, um sich heimlich zu treffen und besser kennen zu lernen, bevor die offizielle Eheverhandlung vorgenommen wird.

Auch in dieser Phase kann ein Ehearrangement noch scheitern, wenn man sich nicht einigen kann, welchen finanziellen Beitrag die Familien jeweils zu Aussteuer, Hochzeitsfeier und Hausstandsgründung leisten werden. Welche Bedeutung finanziellen Fragen zugestanden wird, hängt davon ab, wie stark die Kandidat(inn)en selbst an der Heirat interessiert sind. Sollten sie zweifeln, können tatsächliche oder provozierte Unstimmigkeiten ein legitimer Grund sein, den Prozess abubrechen. Wenn das Paar unbedingt heiraten will, und die Eltern sich nicht einigen können, entsteht für die Familien die Gefahr, dass die jungen Leute gemeinsam „durchbrennen“, um die Eltern zur Zustimmung zu zwingen.

An einem Beispiel zeigt Straßburger (2003, Kap. 5 und 6) den idealtypischen Verlauf einer arrangierten Ehe mit den Phasen Partnersuche, Vorstellungsbesuche, Entscheidungsfindung, Heiratsverhandlungen und Hochzeitsfeier, den ich zur Verdeutlichung des Verfahrens kurz anführe:

Kibriye war zum Zeitpunkt des Interviews 20 Jahre alt und seit einem halben Jahr verheiratet. Ihre Familie stammt aus einem südostanatolischen Dorf, aus dem der Vater 1973 als Arbeitsmigrant nach Deutschland kam. Kibriye wurde in Deutschland geboren; als sie 14 Jahre alt war, erhielten die Eltern in der Türkei die ersten Anfragen bezüglich einer Eheschließung. Auch in den kommenden Jahren wurde die Familie im Urlaub immer wieder mit Besuchen konfrontiert, die als Brautwerbung gedacht waren, und von den Eltern mit dem Argument zurückgewiesen wurden, Kibriye wäre dafür zu jung. Als Kibriye volljährig war, trafen sie und ihre Eltern in Deutschland zufällig die Familie Kuzu, die sie vor Jahren kennengelernt hatten und die aus derselben südostanatolischen Gegend stammte. Ihr Sohn Kenan war 20 Jahre alt und hatte eine Ausbildung zum Industriemechaniker absolviert. Einige Monate nach dieser zufälligen Begegnung kam Familie Kuzu mit Kenan zu Besuch bei Kibriyes Eltern. Kurz danach stattete Kibriyes Familie einen Gegenbesuch ab. 14 Tage später hielt Familie Kuzu um Kibriyes Hand an und kam von da an jede Woche zu Besuch. In dieser Zeit begannen Kibriye und Kenan sich heimlich zu treffen. Nach einigen Verhandlungen zwischen Kenans Familie und Kibriyes Brüdern, und nachdem Kibriye ihr Einverständnis gegeben hatte, wurde das Heiratsgesuch einige Monate später akzeptiert und eine Woche danach die Verlobung gefeiert. Vier Monate später wurde das Paar in der Türkei standesamtlich getraut. Die Hochzeitsfeier fand zwei Monate danach in Deutschland statt und Kibriye zog am Abend der Hochzeitsfeier zu ihrem Mann.

In der Analyse dieses Falles hebt Straßburger hervor, dass bei den mit der Brautwerbung verbundenen Familienbesuchen das Thema Heirat nie offen angesprochen wurde. Über den Besuch der schon lange bekannten Familie Kuzu berichtet Kibriye, dass ihre Mutter den eigentlichen Zweck sofort vermutet hatte. Doch die Frage, was Kibriye von einer möglichen Ehe halte,

wurde nicht offen thematisiert. Aber sie gab indirekt zu erkennen, dass ihr Kenan gefiel und sie an einer Heirat mit ihm interessiert war. Erst nachdem der offizielle Heiratsantrag gestellt war, wurde sie explizit nach ihrer Meinung gefragt. Davor war sie jedoch sicher, dass die Mutter genau verstanden hatte, was sie wollte, so dass sie sich immer an der familiären Entscheidung beteiligt gefühlt hatte, auch wenn sie sich erst relativ spät explizit dazu äußern konnte. An diesem Beispiel zeigt die Autorin, dass die arrangierte Ehe einerseits tief in den familiären Kontext eingebettet ist und andererseits aber auch nicht über den Kopf der Braut entschieden wird, sondern dass sie – allerdings indirekt – in den Entscheidungsprozess einbezogen ist. Die Autorin macht aber auch deutlich, dass gerade in dem indirekten Beteiligungsmodus die Gefahr liegt, dass der Wille der Braut „überhört“ wird, wenn er im Kontrast zum Elternwillen steht, da es keine strukturelle Gelegenheit gibt, ihn offen kund zu tun. Wenn die Machtposition des Vaters in der Familie sehr stark ist, kann es dazu kommen, dass die Braut nicht den Mut hat, sich dem Willen des Vaters zu widersetzen und sich stattdessen in eine nicht gewünschte Ehe drängen lässt.

3. Konsequenzen der Heiratsmigration für Frauen und Männer

Die sozialen, wirtschaftlichen und persönlichen Konsequenzen einer Heiratsmigration nach Deutschland sind für Frauen und Männer, die aus traditionellen, patriarchalisch geprägten Gesellschaften kommen, sehr unterschiedlich.⁶² Ein Nachziehen der Frau zum Arbeits- und Wohnort ihres Mannes ist in diesen Gesellschaften weit verbreitet und akzeptiert, da es mit dem vorherrschenden ehelichen Rollenverständnis kompatibel ist: der Mann verdient den Familienunterhalt, die Frau bleibt zuhause, kümmert sich um Familie und Kinder. Vor dem Hintergrund eines solchen Ehe-Rollenverständnisses erscheint es auch bei transnationalen Ehen „normal“, dass die Frau migriert und zum Wohn- und Arbeitsplatz des Mannes zieht, da so die ökonomische Sicherheit der jungen Familie gewährleistet ist. Heiratsmigrantinnen in Deutschland sind in den ersten Jahren, auf jeden Fall solange sie nur geringe Deutschkenntnisse haben, auf ihren Mann und seine Familie angewiesen und rechtlich von ihm abhängig, da sie in der Anfangszeit keinen eigenen Aufenthaltsstatus erwerben können (vgl. oben Kap. 1). Außerdem fehlt ihnen bei Eheproblemen bzw. bei Problemen in der Schwiegerfamilie die Unterstützung durch die Herkunftsfamilie oder durch ein von der Schwiegerfamilie unabhängiges soziales Netzwerk (Freundinnen, Beraterinnen). Durch den Verlust von Herkunftsfamilie

⁶² Vgl. dazu u.a. Straßburger (2003, Kap. 8), Keim (2008, S. 77ff.).

und Freundeskreis infolge der Migration erfahren die jungen Frauen zunächst eine Verschlechterung ihrer sozial-emotionalen Situation. Die familiäre Rollenstruktur verändert sich jedoch nicht: Die Frau bleibt zuhause und versorgt Familie und Kinder.

Für Männer hat eine Migration durch Heirat andere Konsequenzen. Sie erleben in der Regel eine dramatische Veränderung der Familien- und Ehe-Rollenstruktur. Sie verlassen ihr gewohntes soziales Umfeld, ihre Familie und meist auch den Arbeitsplatz und ziehen zu ihrer Frau nach Deutschland. Dort müssen sie in der Regel mit einem erheblichen Verlust ihres Sozialprestiges rechnen, denn ohne ausreichende Deutschkenntnisse und ohne eine in Deutschland anerkannte Ausbildung haben sie zunächst keinen Zugang zum Arbeitsmarkt; wenn sie Arbeit finden, dann oft unter ihrer Qualifikation. Da in Deutschland die Arbeitsmarktlage für gering qualifizierte Arbeitskräfte angespannt ist, ist es fraglich, ob sie jemals in der Lage sein werden, den Unterhalt für ihre Familie zu verdienen. Wenn die in Deutschland sozialisierte Frau einen guten Schul- und Berufsabschluss erreicht hat, verdient sie den Familienunterhalt und der Mann ist finanziell von ihr abhängig. Die Heiratsmigration der Männer verläuft gegen ihre Geschlechts- und Familienrolle, und die Männer erfahren eine Umkehr traditioneller Ehe-Rollenmuster und eine Umkehr von Familienstrukturen. Nicht die junge Frau – wie allgemein üblich –, sondern der junge Mann verlässt seine Familie und sein soziales Umfeld und zieht in die Familie seiner Frau. Aus finanziellen Gründen wird er in der Regel auch längere Zeit in der Schwiegerfamilie leben müssen. Die Position des eingetragenen Schwiegersohnes hat in der türkischen Gemeinschaft wenig Prestige, auf jeden Fall dann, wenn er längere Zeit in der Schwiegerfamilie wohnt (wohnen muss),⁶³ die jungen Männer werden eher bedauert. In der Studie von Straßburger (2003, S. 159) werden die „importierten“ Schwiegersöhne als „problematisch und damit als Risiko für die Stabilität der Ehe angesehen“.

Obwohl ähnlich viele Männer über Heirat nach Deutschland kommen wie Frauen und sich ihre Situation eher noch mehr als die der Frauen als potenziell problematisch darstellt – zumindest in Bezug auf Ehe- und Familienrollen –, wird die Heiratsmigration von Männern in den Medien und in öffentlichen Diskussionen kaum behandelt. Ich kenne nur einen *Spiegel*-Artikel, der den Fall eines leidenden türkischen Mannes schildert, der über die Heirat mit einer

⁶³ Im Türkischen wird auch lexikalisch zwischen einem „normalen“ Schwiegersohn, *damat*, und einem Schwiegersohn, der als Migrant bei den Eltern der Braut lebt, unterschieden: er wird *ithal damat* (Import-Schwiegersohn) genannt, eine Bezeichnung, die negativ konnotiert ist.

Deutschtürkin nach Deutschland gekommen ist.⁶⁴ Er bezeichnet sich selbst als „Import-Ehemann“ und meint: „Wir sind hier nichts wert und werden auch so behandelt.“ Seine Geschichte wird folgendermaßen dargestellt:

Aykut, der in der Türkei lebt, verliert seine erste Frau 1999 bei dem großen Erdbeben in Istanbul. Später führt er eine Fernbeziehung mit seiner Jugendfreundin Selma, die in Deutschland lebt. Da er einen kleinen Sohn aus der ersten Ehe hat, will er Selma heiraten. Zwar hat er einen guten Job bei einer Firma in Istanbul, doch sie erzählt ihm, wie einfach das Leben in Deutschland ist und überzeugt ihn, dass er zu ihr nach Deutschland ziehen soll. „Ich wollte, dass mein Sohn eines Tages in Europa studieren kann“, erklärt Aykut. Doch in Deutschland verändert sich Selma, sie verhält sich herrisch und hysterisch. Sie hilft ihm nicht, einen Arbeitsplatz zu finden – also wird er finanziell abhängig. Nur ungern akzeptiert sie, dass Aykut Deutsch lernt. Sie lässt ihn kochen, putzen und sich zu ihrem Arbeitsplatz chauffieren. Schließlich erfährt Aykut, dass sie 75000 Euro Schulden hat. Als er seine Aufenthaltsgenehmigung von der Ausländerbehörde erhält, macht sie eine Insolvenzerklärung – das geht nur, wenn man einen Ehepartner versorgen muss. Aykut begreift allmählich, dass er ausgenutzt wird.

Im Gegensatz zu den Importfrauen – so der Artikel weiter – werden die Ehemänner in der Regel nicht durch körperliche Gewalt unterdrückt, sondern, so erklärt der Informant Aykut, das „schlimmste Druckmittel gegen uns Import-Männer ist die Drohung, uns bei der Polizei als prügelnden Ehemann anzuzeigen“. Vielen sei das schon passiert, auch ihm; die Polizisten hätten türkischen Männern gegenüber starke Vorurteile. Aykut wird mehrmals behandelt wie ein Krimineller. „Ich verstehe das ja“, meint Aykut, „wer glaubt einem Mann schon so eine Geschichte?“ Aykut sieht sich nicht als Ausnahme; er weiß von anderen Import-Männern aus der Türkei, die von der Schwiegerfamilie sogar verprügelt werden.

In Gesprächen mit Kennern der türkischen Migrantengemeinschaft in Mannheim (vgl. Keim 2008, S. 77ff.) wird hervorgehoben, dass Ehen, in denen ein Partner in der Türkei und der andere in Deutschland sozialisiert ist, oft stark gefährdet seien, da zwischen den Partnern *Welten liegen*. Die sozialen und familiären Probleme, die als Konsequenzen der Heiratsmigration entstehen können, werden für Frauen und Männern unterschiedlich charakterisiert: Wenn die Männer in Deutschland aufgewachsen sind, gebe es vor allem sexuelle Probleme, so ein Pädagoge, da ein junger Mann, der die jungen Frauen hier kennt, für seine *unerfahrene, anatolische Frau* kein großes Interesse hat. Das bestätigt eine Sozialpädagogin, die Heiratsmigrantinnen betreut: Die unerfahrenen Frauen aus dem Dorf seien unglücklich, die Männer gingen fremd

⁶⁴ Vgl. Ferda Ataman: „Heiratsmigration, Türkisch, ledig, sucht...“, *Spiegel online* vom 27.11.2005, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,380583,00.html> (Stand: 11/2011).

oder würden die Zeit in Männercafés, in Spielhallen oder bei Freunden verbringen. Wenn die Frau in Deutschland aufgewachsen ist und einen „Importmann“ heiratet, werden vor allem Rollenprobleme genannt: Die Frauen haben *andere Vorstellungen vom ehelichen Zusammenleben* als ihre Männer; sie sind meist besser ausgebildet und berufstätig und die Männer sind von ihnen finanziell abhängig. Bei Männern aus sehr traditionellen Familien führe diese Konstellation zu massiven Problemen, die eine Informantin durch folgendes Beispiel verdeutlicht: Die gut ausgebildete Frau wurde von ihren *traditionellen Eltern* mit einem Mann aus der Türkei verheiratet und lebt mit ihm jetzt in Mannheim. Sie *passt nicht in sein Bild von einer Ehefrau*, doch er ist sozial und wirtschaftlich von ihr abhängig. Er fängt an zu trinken und zu spielen, und es kommt zu Schlägereien in der Familie. Als Ausweg sieht die junge Frau nur die Scheidung, die für ihn die Rückkehr in die Türkei bedeutet.

Mit dem Zuwanderergesetz 2005 und dem 2007 geänderten Zuwanderungsrecht haben sich für Frauen und Männer die Voraussetzungen für die Migration durch Heirat erschwert, da der Ehegattenzug nur genehmigt wird, wenn der Antragssteller den vorgeschriebenen Sprachtest bestanden hat.⁶⁵ Die Sprachkurse und die Prüfungen werden in der Türkei von den Goethe-Instituten in Ankara, Izmir und Istanbul durchgeführt.⁶⁶ Der Kurs kostet rund 500 €, kann wiederholt werden und führt zum Sprachniveau A1 des Europäischen Sprachenrahmens. Der Sprachunterricht wird fast ausschließlich von jungen Deutsch-Türk(inn)en durchgeführt, die in Berlin, Essen, Augsburg, Duisburg und Mannheim studiert haben. In Gesprächen mit einigen von ihnen konnte ich folgende Details zu den Kursen und den Kursteilnehmer(inne)n erfahren: Der Druck auf die Kursteilnehmer ist groß, denn meist zahlen die Schwiegerfamilien aus Deutschland die Kursgebühren. Wer die Prüfung nicht besteht, bekommt kein Visum, d.h. der in Deutschland lebende Partner muss, wenn er die Ehe aufrechterhalten will, in die Türkei ziehen. Die Kurse, die in der deutschen und türkischen Öffentlichkeit heftig kritisiert wurden,⁶⁷ werden von den Durchführenden und den Kursteilnehmer(inne)n jedoch positiv bewertet. In den Kursen wird nicht nur Deutsch gelehrt, sondern es gibt Informa-

⁶⁵ Vgl. oben Kapitel 1 und die Artikel von Armfrid Schenk in der *Zeit* vom 14.09.2009: „Sprachtest. 650 deutsche Wörter“, <http://www.zeit.de/2009/38/C-Sprachtest-Einreise> sowie von Michael Thumann vom 11.09.2009: „Einwanderungstest in der Türkei. Alles für die Ehe“, <http://www.zeit.de/2009/38/C-Zuwanderung-Tuerkei> (beide Stand: 11/2011).

⁶⁶ Die meisten Kursteilnehmer(innen) hat das Goethe-Institut in Istanbul.

⁶⁷ Vgl. die Berichte und Stellungnahmen in den Tageszeitungen nach Einführung der Kurse; Hauptargument war, dass die Regelung dem Grundrecht zum Schutz von Ehe und Familie zuwiderlaufe.

tionen über das Leben in Deutschland und es werden die Themen behandelt, die die Teilnehmenden bewegen. Außerdem entstehen in den Kursen freundschaftliche Bindungen unter den Teilnehmenden, die sie auch in Deutschland pflegen wollen. Ein wichtiger Nebeneffekt der Kurse ist außerdem, dass sie für türkische Partner, die die Ehe nicht aus freier Entscheidung eingegangen sind und/oder nicht in Deutschland leben wollen, eine geeignete Möglichkeit zur Verweigerung sind, ohne dass für die Familien ein Gesichtsverlust entsteht. Wenn sie den Kurs nicht bestehen, gibt es keine Möglichkeit zur Ausreise nach Deutschland; d.h. wenn sie nicht ausreisen wollen, können sie das Nicht-Bestehen provozieren. Eine Kursleiterin in Istanbul berichtet von einem jungen Mann, der ganz offenkundig kein Lerninteresse zeigte und sofort die Sprachprüfung machen wollte. Als sie ihn darauf hinwies, dass er durchfallen würde, meinte er *das will ich ja gerade, ich gehe nicht nach Deutschland*. Über einen ähnlichen Fall berichtet ein Artikel in der *Zeit*: Dort ist eine junge Kurdin, die nicht zur Schwiegerfamilie nach Deutschland wollte, absichtlich in der Sprachprüfung durchgefallen.⁶⁸

4. Deutsch-türkische transnationale Ehen in Mannheim

In Mannheim, einer mittleren Großstadt mit 326 899 Einwohnern, leben z.Zt. 64 667 Einwohner mit nicht-deutschem Pass aus 169 Nationen.⁶⁹ Wesentlich höher ist die Zahl der Einwohner mit Migrationshintergrund; sie machen ca. 35% der Gesamtbevölkerung von Mannheim aus.⁷⁰ Die mit Abstand größte Zuwanderergruppe bilden nach wie vor türkische Staatsangehörige und Einwohner mit einem türkischen Migrationshintergrund. In den Stadtteilen, aus denen unsere Informant(inn)en stammen, machen Einwohner mit Migrationshintergrund 60-65% der Bevölkerung aus. Die ethnografische Studie zur türkischstämmigen Gemeinschaft in Mannheim (vgl. Keim 2008, Teil I) hat gezeigt, dass die türkischstämmigen Migrant(inn)en in einer weit ausdifferenzierten Gemeinschaft leben, in einer Art ethnischer Kolonie.⁷¹ Die türkische

⁶⁸ Vgl. den Artikel von Michael Thumann in der *Zeit* vom 11.09.2009, <http://www.zeit.de/2009/38/C-Zuwanderung-Tuerkei> (Stand: 11/2011).

⁶⁹ Vgl. die Informationsvorlage der Stadt Mannheim vom 18.03.2009 unter http://www.mannheim.de/2009_I-Vorlage144_2009_statistik_MHG-1.pdf (nicht mehr online); Stichtag war der 31.12.2008.

⁷⁰ Vgl. den Bildungsbericht 2010 der Stadt Mannheim, <http://www.mannheim.de/bildungsbericht> (Stand: 11/2011).

⁷¹ Der Terminus „ethnische Kolonie“ stammt aus der Migrationssoziologie; auch wenn die in Mannheim in den letzten Jahrzehnten entstandenen Migrantenwohngebiete bei weitem nicht alle strukturellen Merkmale einer ethnischen Kolonie im soziologischen Sinne erfüllen, erscheinen sie in der Wahrnehmung von Bewohnern und Außenstehenden doch als türkisch dominierte, geschlossene Gebiete. Aus der Außenperspektive gibt es Bezeichnungen wie

Migrantengemeinschaft hat eine hohe Infrastruktur entwickelt; es gibt türkische Lebensmittelgeschäfte, Bäckereien, Haushaltswaren- und Kleidergeschäfte, Banken und Immobilienbüros, Fahrschulen, Friseure, Ärzte und Rechtsanwälte. Alle täglichen Angelegenheiten können in Türkisch erledigt werden. Im Leben vieler Familien kommen Deutsche kaum vor und Deutsch hat im Alltag keine große Bedeutung. Ein weiteres Charakteristikum ist die hohe Heiratsmigration, deren Auswirkungen vor allem in den Kindergärten und Grundschulen des Stadtgebiets wahrgenommen werden: Viele Kinder aus türkischen/türkischstämmigen Familien kommen ohne Deutschkenntnisse in die Bildungseinrichtungen, da in den jungen Familien Türkisch die Familiensprache ist und Deutsch wegen mangelnder Deutschkenntnisse des zugewanderten Elternteils im Familienalltag keine oder nur eine geringe Rolle spielt. D.h. Kindergärten und Grundschulen müssen im Bereich Deutschförderung der Kinder erhebliche Anstrengungen unternehmen.

Amtliche Daten zur Heiratsmigration aus der Türkei sind für Mannheim nur unvollständig vorhanden. Zur Lebenssituation von Frauen, die im genannten Stadtgebiet in transnationalen Ehen leben, können wir auf Informationen und Erfahrungen von Therapeut(inn)en, Sozialpädagog(inn)en und Leiter(inn)en von Integrations- und Unterstützungskursen für Heiratsmigrant(inn)en und auf Gespräche mit betroffenen Personen zurückgreifen. Da der Fokus unserer Fallstudie auf Frauen liegt, die in transnationalen Ehen leben, werde ich im Folgenden ihre Situation beleuchten: zum einen die Situation von Frauen, die über Heirat migriert sind, und zum anderen die Situation von Deutsch-Türkinen, die mit einem „Importmann“ verheiratet sind.

Die Heiratsmigrantinnen in unserer Studie (ca. 40 Frauen) stammen aus allen Regionen der Türkei.⁷² Ein Teil der Frauen ist zwischen Ende 20 und Mitte 30,

„klein Istanbul“ oder „klein Türkei“. Von jungen Deutsch-Türkinen, die sich von ihrer Herkunftsgemeinschaft distanzieren, wird das Stadtgebiet auch als „Ghetto“ bezeichnet. Als Beleg zwei Zitate von jungen Deutsch-Türkinen; die eine meint: *der Jungbusch* (Name des Stadtgebiets) ** der is schrecklich ne * des=n ghetto * jeder nennt des ghetto hier jeder * die türken auch und die deutschen sowieso * weil da würd kein deutscher leben der normal is * wenn er geld verdient;* und die andere meint: *des is wirklich ni"scht normal was hier im Jungbusch los is ↑* is wi"rklich nischt normal↓ des=s genauso wie in den amerikanischen filmen da↓ den ghettos↓*, vgl. Keim (2008, S. 34ff.). Ein türkischstämmiger Sozialpädagoge, der in dem Gebiet arbeitet, meint, dass es von außen als *geschlossene Gesellschaft, die sich in ihren Wertegefügen und Normen nicht besonders flexibel erweist, wahrgenommen wird.*

⁷² Necmiye Ceylan, Sibel Ocağ und Emran Sirim lernten die Frauen in den Fortbildungs- und Integrationskursen kennen, die sie leiteten. Ein Integrationskurs besteht aus einem Sprachkurs und einem Orientierungskurs, in dem der/die Zuwandernde grundlegende Werte der deutschen Gesellschaft kennenlernt. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)

lebt bereits seit 6-12 Jahren in Mannheim und hat schulpflichtige Kinder.⁷³ Der andere Teil ist Mitte 20 und lebt erst seit 2-3 Jahren in Deutschland.⁷⁴ Alle Frauen haben die Pflichtschulzeit absolviert, ein Teil hat das *lise* abgeschlossen und eine Fach(hoch)schule besucht. Keine der Frauen hatte früher einen Deutschkurs besucht. Über Deutschland wussten die Frauen vor ihrer Ausreise nicht viel; sie kamen nicht wegen des Landes, sondern im Zuge der Heirat. Aber Deutschland war für sie nicht „fremd“: *Deutschland kennt man aus Erzählungen von Verwandten, es ist sehr vertraut, auch wenn man noch nicht dort war. England und Amerika, das ist fremd, davor hätten die Frauen Angst gehabt*, so die türkischstämmige Leiterin eines Integrationskurses. Ein Teil der Frauen lebt in einer mehr oder weniger stark arrangierten Ehe mit einem entfernten Verwandten oder mit einem vorher unbekannten Mann; die anderen leben mit einem selbst gewählten Partner zusammen.

Nach übereinstimmender Information von Kursleiter(inne)n und Sozialpädagoge(inn)en sind viele Heiratsmigrant(inn)en zufrieden mit ihrer Situation; die Ehe- und Familienverhältnisse werden als *normal* beschrieben, d.h. sie sind ohne von außen wahrnehmbare Auffälligkeiten; *nicht funktionierende Ehen* sind *eher die Ausnahme*. Es sei beeindruckend, wie viele Frauen die einschneidenden oft auch krisenhaften Erfahrungen der Migration bewältigten und wie gut sie sich in die neuen Verhältnisse in der Schwiegerfamilie eingelebt hätten, so ein Pädagoge. Eigenschaften wie Ausdauer, Ehrgeiz, Gewissenhaftigkeit, Wissbegierde und Zuverlässigkeit ermöglichten es ihnen, sich in der neuen Umwelt zurechtzufinden. Der Informant erklärt die Einpassungsleistung der jungen Frauen mit ihrer kulturellen Herkunft: Da in orientalischen Gesellschaften der Lebensentwurf des Einzelnen auf das Kollektiv bezogen ist, und Ehre und Ansehen der Familie eine wichtige Rolle spielen, wussten die Frauen sehr genau, welche Rolle sie in der Schwiegerfamilie in Deutschland zu erfüllen haben. Das schafft für sie Klarheit und Überschaubarkeit. Sie haben in jungem Alter Kinder, tragen Verantwortung und sind

bietet 11 verschiedene Arten von Kursen an, u.a. für Jugendliche, Frauen und Analphabeten. Nach 645 Schulstunden kommt die Prüfung, bei Analphabeten nach 945 Stunden. Fällt ein Teilnehmer durch, hat aber regelmäßig teilgenommen, bekommt er zusätzliche 300 Stunden; zitiert aus der *Zeit* vom 17.06.2010, S. 14.

⁷³ Da diese Frauen in der 1990er Jahren bzw. Anfang 2000 nach Deutschland kamen, gehören sie – rein statistisch – zu der Gruppe von Heiratsmigrantinnen, die Straßburger (2003) beschreibt. Rechtlich gehören sie zu den „Altzuwanderern“, die von der Behörde zu einem Integrationskurs verpflichtet werden können, wenn sie von staatlicher Hilfe abhängig sind. Nach Bestehen des Sprachkurses sind sie dann auf dem Arbeitsmarkt vermittelbar.

⁷⁴ Diese Frauen gehören zu den Neuzuwanderern, die zum Integrationskurs verpflichtet werden können, wenn sie sich nicht „auf einfache Weise“ in Deutsch verständigen können.

früh erwachsen. Aus seiner Perspektive ist die Festgefüghtheit der Familienrolle, die aus deutscher Perspektive einengend und unterdrückend erscheinen mag, für die Frauen eine wichtige Orientierung in der krisenhaften Umbruchsituation. Ehen, die nach traditionellen Mustern aufgebaut sind, sind aus seiner Perspektive *sehr gut organisiert*; und ein Leben in der Großfamilie ist für viele Migrantinnen ausgesprochen *attraktiv*. Bei allen Befragten, Heiratsmigrantinnen und Deutsch-Türkinnen, spielten Sympathie oder auch Liebe eine wichtige Rolle bei der Partnerwahl. Das gilt auch für Frauen, die in einer mehr oder weniger arrangierten Ehe leben. Auch die Informantinnen, die sich zur Zeit der Befragung als *unglücklich* bezeichneten, waren zumindest zu Beginn der Ehe *zufrieden* oder auch *glücklich*.

4.1 Motive für die Migration: Perspektive der Heiratsmigrantinnen

Einige Frauen nennen als Motiv für die Migration die *Liebe zu ihrem Mann* (vgl. Teil V und VI). Sie grenzen sich scharf ab von den Frauen, die mehr oder weniger offen zugestehen, dass der finanzielle Aspekt, die Aussicht auf ein *besseres Leben in Deutschland*, das entscheidende Motiv für die Heiratsmigration war (vgl. Teil IV). Die letztgenannten Frauen kommen meist aus Familien mit finanziellen Problemen, und die Heirat mit einem (entfernten) Verwandten oder guten Bekannten aus Deutschland erschien attraktiv. Bei einer Gruppendiskussion über das Leben in Deutschland meldete sich eine Kursteilnehmerin zu Wort mit der Feststellung: *wir sind doch alle aus finanziellen Gründen nach Deutschland gekommen, das müssen wir zugeben und damit müssen wir leben*. Sie spricht aus, was aus ihrer Perspektive auch für die anderen gilt: Vor 10-15 Jahren hatten die *almancılar* (Deutschländer) in den Herkunftsregionen der Eltern noch ein hohes Ansehen, denn sie kamen immer wieder *mit neuen Autos, vielen Geschenken und modernen Geräten*.⁷⁵ Da war es etwas besonderes, wenn man in Deutschland leben konnte. Als eine Familie aus Deutschland um ihre Hand anhielt, sahen ihre armen Eltern das als *die Rettung für die Tochter* an, *ihr sollte es gut gehen*. Ein Hintergedanke war, dass die ganze Familie von der Heirat profitieren würde.

⁷⁵ Eine andere Frau glaubte *in Deutschland ist alles schön und reich*. Sie sah, dass die Verwandten jedes Jahr mit einem neuen Auto kamen und dachte, *die müssen Geld haben*. Doch sie wusste nicht, dass das Auto nur für einen Monat geleast war. Aus der Sicht der Informantin ging es den Verwandten dabei jedoch nicht um Betrug, sondern um ihr eigenes Image: Sie haben für die Migration Opfer gebracht, ihre Familien verlassen, die schwere Zeit in Deutschland durchlebt. Da wollten sie wenigstens im Urlaub den Anschein erwecken, dass es ihnen *gut geht, dass sie Geld haben*.

In ländlichen Regionen der Türkei ist die Ehe mit einem (entfernten) Verwandten weit verbreitet.⁷⁶ Ist ein Zweig der Familie bereits migriert, versucht man durch eine Heirat weiteren Verwandten die Möglichkeit zur Migration und zu *einem besseren Leben* zu verschaffen. Der Vorteil einer Ehe mit einem Verwandten oder guten Bekannten ist, dass die junge Frau sicher sein kann, dass sie von den Schwiegereltern gut aufgenommen wird. Solchen Frauen geht es in der Migration meist sehr gut, da sie in der Schwiegerfamilie wie die eigene Tochter behandelt werden. Bei einer Ehe mit einem relativ Unbekannten dagegen besteht das Risiko, dass die Frau in eine Familie einheiratet, von der sie nur die offensichtlichen bzw. die ihr mitgeteilten Informationen hat. Über die reale Lebenssituation der Familie in Deutschland, über die berufliche Situation ihres zukünftigen Mannes und über (Charakter-)Eigenschaften, die nicht auf den ersten Blick erkennbar sind, weiß sie nichts. Eine Informantin berichtet folgenden Fall: Sie wurde mit 19 Jahren von der Familie gedrängt, zu heiraten, *weil der Vater gestorben war und sie die Mutter entlasten sollte*. Sie kannte die Familie des Mannes nicht, sagte aber trotzdem einer Heirat zu. In Deutschland stellte sich heraus, dass der Mann arbeitslos, spielsüchtig und gewalttätig war. Das Ziel der jungen Frau ist es jetzt, möglichst schnell Deutsch zu lernen, um eine eigenständige Aufenthaltsgenehmigung und eine Arbeit zu bekommen. Eine Rückkehr in die Türkei kommt für sie nicht in Betracht. Eine andere Informantin berichtet, dass ihr Mann bereits drogenabhängig und Dealer war, als seine Eltern zur Brautwerbung in die Türkei kamen. Das wusste die Familie der Informantin jedoch nicht. Da die Eltern des Mannes religiös waren und bereits eine Pilgerreise nach Mekka gemacht hatten, stimmten ihre Eltern der Heirat zu. Zu Beginn der Ehe ging alles gut, doch nach einiger Zeit begann das Unglück: Der Mann nahm wieder Drogen, verkehrte *in einem Spielercafé, lernte dort eine Russin kennen und betrog seine Frau*. Es kam zu Gewaltszenen in der Ehe, und die junge Frau sieht als einzige Lösung die Scheidung.

4.2 Motive für die Heirat mit einer Migrantin: Perspektive der deutsch-türkischen Männer und ihrer Familien

Ein wichtiges Motiv für junge deutsch-türkische Männer, eine Frau aus der Türkei zu heiraten, ist *Sympathie* und *Liebe*. Oft kennen sich die jungen Leute bereits über Jahre, haben schon als Kinder in den Ferien in der Türkei mitein-

⁷⁶ Auf die Frage, ob sie nicht Bedenken hätten, einen Verwandten zu heiraten, antworteten einige Heiratsmigrantinnen: *nein, das ist bei uns so üblich*. Da die Verwandten des Vaters als nicht so eng gelten wie die Verwandten der Mutter, sei es weit verbreitet einen entfernten Cousin/eine Cousine der Vatersseite zu heiraten.

ander gespielt und sind mit den Familien vertraut. Die Mädchen aus dem Herkunftsort der Eltern erscheinen den jungen Männern z.B. *weniger frech* oder *besser* als die Altersgenossinnen in Mannheim, und die Familien sind mit einer Verbindung einverstanden. Doch es gibt auch eine Reihe türkischer Eltern/Mütter, die für den Sohn eine Schwiegertochter in der Türkei suchen. Dabei sind folgende Motive ausschlaggebend:

- a) Aufrechterhaltung traditioneller Familienstrukturen: Die Mutter eines Sohnes strebt dadurch, dass sie eine „perfekte“ Schwiegertochter ins Haus holt, den angesehenen Status der Schwiegermutter an. „Perfekt“ bedeutet in Bezug auf die Schwiegertochter, dass sie der Schwiegermutter mit *Respekt begegnet, sich im Haushalt gut auskennt und die Hausarbeit übernimmt*. Mit solch einer Schwiegertochter kann die Frau zu einer *typisch türkischen Schwiegermutter* werden, *die anweist, kontrolliert und sich bedienen lässt*. Bei einer Schwiegertochter aus Deutschland würde es schwerer werden, den erstrebten Status zu erreichen, *da die (=junge Frau) zu freizügig ist, selbst Geld verdienen und Karriere machen will*. Deshalb wird in der Türkei nach der *perfekten Schwiegertochter* gesucht. Ein Mädchen, das die Verhältnisse in Deutschland nicht kennt, kein Deutsch kann, kein Geld verdienen und damit keine Unabhängigkeit erreichen kann, lässt sich viel leichter in die Rolle einer „perfekten Schwiegertochter“ drängen als eine Deutsch-Türkin.
- b) Schutz des Sohnes: Die frühe Ehe mit einem *reinen Mädchen* wird in manchen Familien als Prophylaxe gegen soziale Abweichungen des Sohnes betrachtet oder auch als Therapie, wenn der Sohn schon *auf die schiefe Bahn geraten* ist.⁷⁷ Der Phraseologismus *auf die schiefe Bahn geraten* kann Folgendes bedeuten: Der junge Mann *hat die Schule abgebrochen, hat deutsche Freundinnen, spielt, trinkt, nimmt Drogen oder dealt*. Da manche Eltern Angst haben, dass ihr Sohn auf die schiefe Bahn geraten könnte und damit das Ansehen der Familie beschädigen würde, versuchen sie ihn möglichst früh zu verheiraten. Sie gehen davon aus, dass *wenn er Familie hat, es da oben Klick macht, er sich um die Familie kümmert und nicht auf die schiefe Bahn gerät*.⁷⁸ Nach der Heirat lebt der noch unselbständige Sohn

⁷⁷ Bei Eltern, deren Sohn ein Leben *auf der schiefen Bahn* droht (*yoldan çıktı* oder *kötü yola düştü*), ist der Wunsch, eine junge Frau aus der Türkei zu holen, besonders stark.

⁷⁸ Im Türkischen gibt es Sprichwörter, die genau diese Zusammenhänge thematisieren. Wenn ein junger Mann *so aussieht, als ob er auf die schiefe Bahn geraten könnte*, gibt es zwei Möglichkeiten der Prophylaxe bzw. der Therapie: das Militär oder die frühe Heirat, *aklı başına gelsin* (damit er zu Vernunft kommt). Der Sohn wird verheiratet, bevor er selbständig geworden ist bzw. „bevor ihm die Augen geöffnet werden“ (tk.: *gözü açılmadan*), d.h. bevor er die Welt kennen gelernt hat.

mit Frau und Kindern bei den Eltern. Wenn er arbeitet, gibt er dem Vater das Geld, der es für ihn verwaltet. Auf diese Weise können die Eltern den Sohn und seine junge Familie weiterhin eng führen und dafür sorgen, dass er das Ansehen der Familie nicht beschädigt.

- c) Notlösung für den bereits straffällig gewordenen Sohn: Junge Männer, die straffällig geworden sind, haben in der türkischen Gemeinschaft in Mannheim kaum eine Chance eine Frau zu finden, *weil sie jeder kennt*. Auch das ist ein Grund, eine Frau aus der Türkei zu suchen, in der Hoffnung, dass Schwächen des jungen Mannes dort nicht bekannt sind. Doch – so eine Informantin – die Familien in der Türkei haben in den letzten Jahren gelernt, *dass es den Gelins* (=Schwiegertöchter) *in Deutschland manchmal sehr schlecht geht*, und sind viel vorsichtiger gegenüber Heiratsangeboten aus Deutschland geworden.

4.3 Motive für die Heirat mit einem Migranten: Perspektive der deutsch-türkischen Frauen und ihrer Familien

Wichtigstes Motiv für die Suche nach einem Mann in der Türkei ist der Mangel an geeigneten Kandidaten in der türkischen Gemeinschaft in Mannheim. Hier haben Deutschtürkinnen im Allgemeinen einen höheren Schulabschluss und eine bessere Berufsausbildung erreicht als ihre männlichen Altersgenossen,⁷⁹ und sie können in ihrem sozialen Umfeld oft keinen geeigneten Partner finden. Deshalb suchen sie bzw. ihre Familien nach einem passenden Schwiegersohn in der Türkei. Es gibt aber auch einige Fälle, in denen andere Motive eine Rolle spielen:

- Die Aufrechterhaltung traditioneller Familienstrukturen durch Disziplinierung der Tochter: Wenn eine junge Frau sich den Regeln der Familie widersetzt, z.B. ein freizügiges Leben anstrebt, kann es vorkommen, dass die Eltern eine Heirat der Tochter mit einem Mann aus ihrer Herkunftsregion als Disziplinierungsmaßnahme planen. Sie hoffen, dass der junge Mann die Tochter den traditionellen Ehe-Rollenvorstellungen entsprechend kontrolliert und dafür sorgt, dass sie ein *anständiges Leben* führt.
- Die Beschaffung einer Arbeitskraft im Familienbetrieb: Eine Informantin berichtet von einem Mann, der in Mannheim ein größeres Geschäft hat. Er hat drei Töchter, die er mit jungen Männern aus seinem Heimatdorf in der Türkei verheiratet hat. Die drei Schwiegersöhne arbeiten in seinem Ge-

⁷⁹ Vgl. dazu auch Keim (2008, S. 114ff.).

schäft. Den jungen Frauen gefällt die Konstellation, sie fühlen sich geborgen, da der Vater die jungen Männer kontrolliert. Den Schwiegersöhnen gefällt die enge Kontrolle allerdings weniger; sie würden lieber ohne die Schwiegerfamilie leben.⁸⁰

Da in einer Ehe mit einem „Import-Ehemann“ die Frau aufgrund ihres Wissens über das Leben in Deutschland die maßgebliche Rolle spielt, kehren sich im Vergleich zu traditionellen Familienstrukturen die Rollenverhältnisse oft um (vgl. Teil III). Das spiegelt sich auch im Sprachgebrauch: Manche Frauen bezeichnen ihre Männer als *Kinder*, die sie neben dem Nachwuchs *betreuen und führen*. Eine mit einem „Importmann“ verheiratete Deutsch-Türkin beschreibt ihre Situation folgendermaßen: *ich habe drei Kinder, meinen Mann und die beiden Kleinen*. Er ist völlig auf sie angewiesen; sie begleitet ihn bei Behörden- und Arztbesuchen, erledigt alle Familienangelegenheiten und verdient den Unterhalt. Da sie sehr liebevoll mit ihm umgeht, gibt es in der Ehe bisher keine Probleme. Es gibt aber „Importmänner“, die unter dem Verlust ihrer traditionellen Rolle, ihrer innerfamiliären Bedeutungslosigkeit und der *Dominanz ihrer Frauen* leiden. Die befragten Frauen jedoch, die mit einem „Import-Ehemann“ leben, bezeichnen sich als *zufrieden* oder auch als *glücklich*. Sie haben den geachteten Status einer verheirateten Frau und leben in einer Ehe-Konstellation, in der sie die Frauen- und Männerrolle im Vergleich zum traditionellen Muster erheblich verändert haben.

4.4 Verfahren der Eheanbahnung

Bei Verwandten-Ehen kennen sich die Partner vor der Heirat und wissen oft seit langer Zeit, dass sie heiraten werden. Partner, die sich selbst wählten, lernten sich bei Türkeiurlaube, bei Verwandten- und Bekanntenbesuchen kennen. Nach dem Urlaub wurde die Beziehung meist über E-Mail- und Telefon bis zum nächsten (Urlaubs-)Treffen vertieft. Sobald die Partner sich zur Heirat entschieden hatten, wurden die Eltern einbezogen und ihre Zustimmung erbeten. In den uns bekannten Fällen wurde keine Ehe, in der die Partner sich selbst gewählt hatten, gegen den ausdrücklichen Willen der Eltern geschlossen. Arrangierte Ehen haben ein weites Spektrum. In den meisten Familien wird große Rücksicht auf die Meinung der Kinder genommen. Nur ganz selten – so eine Informantin – gibt es noch Fälle, *da sieht das Mädchen*

⁸⁰ Dieses Beispiel erinnert an Familienstrukturen, wie sie für Großfamilien und Clans beschrieben wurden; vgl. auch Anm. 18.

den Mann bei der Hochzeit zum ersten Mal. Alle Befragten kennen viele arrangierte Ehen, die gut funktionieren und in denen die Partner zufrieden sind. Bei arrangierten Ehen verläuft der Prozess des Kennenlernens ähnlich, wie das Straßburger (2003) beschrieben hat (vgl. oben Kap. 2.3):

- Die Vorentscheidung über die Partner treffen die Eltern, Familienmitglieder oder gute Bekannte. Die Familie aus Mannheim erkundet (über Verwandte in der Türkei), ob eine Familie aus der Herkunftsregion als potenzielle Schwiegerfamilie in Betracht kommt. Wichtig ist vor allem, dass sie ein gutes Ansehen hat und dass *gut* über sie gesprochen wird. „Gut“ bedeutet, dass die Familienmitglieder *anständig* leben und nach außen hin eine integre Familie präsentieren. Gelegentlich spielt auch die Religiosität der Eltern eine Rolle, die daran bemessen wird, ob sie *die Hac* (=Pilgerreise) *gemacht haben*.
- Wenn die Familien zusammen passen, und die jungen Leute keine Einwände gegen eine Verbindung haben, können sie sich bei der nächsten Türkei-reise kennen lernen, sich ohne Eltern treffen und überprüfen, ob sie zusammenpassen.
- Die junge Frau kann dann immer noch ablehnen, wenn sie ihn *unsympathisch* findet und wenn sie *triftige Gründe* vorbringen kann. Wenn sie z.B. entdeckt hat, dass er *alkohol- oder spielsüchtig ist* oder dass er ein *zweifelhafes* Vorleben hatte, geschieden ist oder ein uneheliches Kind hat.

Das praktische Vorgehen bei einer arrangierten transnationalen Ehe schildern die Informantinnen folgendermaßen: Wenn eine passende Familie in der Türkei gefunden ist, statet die Familie aus Mannheim ihr im Urlaub einen Besuch ab und bringt den Heiratswunsch vor, z.B.: *wir wollen unseren Sohn mit eurer Tochter verheiraten.*⁸¹ Nach der Zusage nehmen die jungen Leute Kontakt auf. Eine Migrantin erzählt, wie das vor 10 Jahren vonstatten ging: sie wurde mit dem Jungen *etwa eine halbe Stunde in ein Zimmer gesteckt*. Sie wusste nicht, was sie ihn *fragen sollte und er wusste auch nicht so recht was er fragen sollte*. Aus der Rückschau meint sie, *dass wir uns sehr dumm angestellt haben und auch dumme Fragen gestellt haben*. Noch in demselben Urlaub wurde die Verlobung und im nächsten Urlaub die Hochzeit gefeiert. Danach kam die Informantin nach Deutschland.

⁸¹ Vor 10-15 Jahren wurde ein Antrag *aus Deutschland* hoch geschätzt; *die Eltern sagten natürlich zu*, ebenso wie die Tochter, wenn *der Junge einigermaßen sympathisch war*, berichtet eine Informantin.

5. Leben in Deutschland

5.1 Migrantinnen in der Ehe mit einem Deutsch-Türken

Für viele junge Frauen aus der Türkei bedeutet die Migration nach Deutschland, dass sie ihre Familie, ihre Freundinnen und ihr soziales Netzwerk im Herkunftsort verlassen. Das Leben in Deutschland besteht für sie zunächst aus dem Leben in der Schwiegerfamilie, da die Schwiegereltern aus finanziellen und familiären Gründen darauf bestehen, dass das junge Paar zumindest in der Anfangszeit bei ihnen wohnt. Schwiegermutter und Schwägerinnen führen die junge Ehefrau in den familiären Alltag ein (Einkaufen, Haushalt), leisten ihr Gesellschaft, solange der Mann bei der Arbeit ist und beraten bzw. führen sie bei allen Angelegenheiten außer Haus, da sie kein Deutsch kann und sich in Mannheim nicht auskennt. Für alle migrierten Frauen, die eng mit der Schwiegerfamilie zusammenleben, bedeutet „das Leben in Deutschland“ vor allem „ein Leben in der Schwiegerfamilie“.

Kontakte zu Deutschen gibt es kaum, und die wenigen Kontakte mit deutschen Institutionen (Ausländerbehörde, Arbeitsamt) werden oft negativ erlebt. Seit dem neuen Zuwanderungsgesetz und der Verpflichtung zum Integrationskurs sind die Kontakte mit der Ausländerbehörde intensiver geworden: Neuzuwanderer bekommen die Aufenthaltsgenehmigung nur, wenn sie den Integrationskurs regelmäßig besuchen, und wenn sie ihre Familien in der Türkei besuchen wollen, müssen sie die Erlaubnis vom Integrationskurs oder vom Arbeitsamt einholen. Auf der Ausländerbehörde wird der Fortschritt in Deutsch überprüft, und die Betroffenen müssen alle Fragen in Deutsch beantworten. Eine Kursleiterin hat erlebt, dass den jungen Frauen in der Ausländerbehörde *das Gefühl gegeben wird, unerwünscht zu sein*. Für viele ist das der einzige Kontakt zu Deutschen, *und sie haben Angst davor*.

5.1.1 Leben in der Schwiegerfamilie

In den Gesprächen mit Migrantinnen, die in der Schwiegerfamilie leben, liegt der thematische Fokus auf Darstellungen zu innerfamiliären Machtverhältnissen, zum Verhältnis zwischen den Generationen und Geschlechtern, zu Art und Ausmaß von familiären Aufgaben und Pflichten, zum Umgang der Familienmitglieder untereinander und zur Selbstpositionierung der Migrantin in Relation zu Mitgliedern der Schwiegerfamilie. Je nach der Qualität der Beziehung zur Schwiegerfamilie empfinden die jungen Frauen ihr Leben entweder als angenehm und *glücklich* oder es wird für sie zur Ursache allen Unglücks. Die beiden Typen von Migrantinnen – die einen, die sich eher als „glücklich“

und die anderen, die sich eher als „unglücklich“ bezeichnen – sind Prototypen. Man kann sie sich als Eckpunkte auf einer Skala mit vielen Zwischenformen vorstellen.

Im Folgenden werde ich einige charakteristische Lebensbedingungen und Eigenschaften der beiden Typen vorstellen:

a) Die „Glücklichen“

Entscheidend für die Qualität des Lebens in der Schwiegerfamilie ist das Verhältnis zur Schwiegermutter. Wenn sie gleichzeitig die Tante ist, geht es der Schwiegertochter meistens gut. Aus der Sicht einer Kursleiterin machen junge Frauen aus Verwandten-Ehen einen *zufriedenen und glücklichen Eindruck*. Der Mann und seine Familie (die Verwandten) kümmern sich um alles und geben den jungen Migrantinnen viel Freiheit. Sie fühlen sich hier sehr wohl, besuchen regelmäßig Freundinnen und gehen gemeinsam einkaufen; einige haben auch den Führerschein gemacht und sind sehr mobil. Die jungen Frauen kamen nach Deutschland, *weil man hier Geld verdienen kann und es hier sehr schön ist*. Diese Vorstellung wurde nicht enttäuscht: *Die Familie erfüllt ihnen jeden Wunsch und erledigt alles für sie*. Die jungen Migrantinnen wurden in das türkische Netzwerk in Mannheim aufgenommen und haben sich darin eingerichtet. Eine Konsequenz der geglückten Integration in die türkische Gemeinschaft in Mannheim ist allerdings, dass das Interesse der Migrantinnen an Deutsch und an den Deutschen gering ist; sie sind – so eine Kursleiterin – *wenig motiviert Deutsch zu lernen, da sie es im Alltag nicht brauchen*.

b) Die „Unglücklichen“

Über das Leben der „unglücklichen“ Frauen ist viel mehr zu erfahren als über das der „glücklichen“. Ausschlaggebend für das „Unglück“ sind einerseits ein Ehemann, der sich als „schlechter Ehemann“ entpuppt hat, d.h. die Frau vernachlässigt oder sie betrügt, und andererseits ein schlechtes Verhältnis zur Schwiegermutter. Oft trifft auch beides zusammen (vgl. Teil IV). Der Alltag einer „unglücklichen“ Frau sieht dann typischerweise so aus: *Frühstück zubereiten, putzen, kochen, waschen, einkaufen* für alle Mitglieder der (Groß-)Familie, und *wenn Besuch da ist, Tee kochen und servieren*. Die Schwiegermutter delegiert alle Aufgaben im Haushalt an die Schwiegertochter. Das ist jedoch nur dann der Fall – so eine Therapeutin –, wenn der junge Mann kein großes Interesse an seiner Frau hat und sich seiner Mutter gegenüber nicht für sie einsetzt. Oft besteht in solchen Familien zwischen Mutter und Sohn eine emotional sehr enge Beziehung; und wenn es um die Beziehung zu ihrem

Sohn geht, betrachtet die Mutter die Schwiegertochter als *Rivalin*. Sie lässt sie ihre Macht spüren, indem sie sie streng kontrolliert, und genießt ihre Vormachtstellung als Schwiegermutter. Ihr Ziel ist es, die junge Frau möglichst lange unselbständig zu halten. Einige unserer Informantinnen gaben an, dass sie lange Zeit keinen Deutschsprachkurs besuchen durften, *weil die Schwiegermutter befürchtete, dass sie zu selbständig werden*.⁸² Für eine „unglückliche“ Informantin ist das Leben in der Schwiegerfamilie *wie eine Gefangenschaft*, (*‘burada hapis hayat yaşıyoruz’*), *man ist immer unter Kontrolle, die Hände sind einem gebunden und man kann die Sprache (Deutsch) nicht*. Die jungen Migrantinnen sind sozial und rechtlich von dem Mann und seiner Familie abhängig; ihre Kontakte nach draußen werden streng kontrolliert *aus Angst, dass sie Menschen treffen, die ihr Mut machen, sich der Kontrolle der Schwiegerfamilie zu widersetzen*.⁸³ „Unglückliche“ Informantinnen beklagen das monotone und *langweilige Leben, das sie in Deutschland* (d.h. in der Schwiegerfamilie) *führen*. Hauptgrund dafür ist ihre soziale Isolation, die durch die sozial-räumliche Begrenztheit und ihre Hilflosigkeit aufgrund fehlender Deutschkenntnisse noch verstärkt wird. Die jungen Frauen kennen sich weder mit den lokalen Verhältnissen noch im öffentlichen Verkehrswesen aus; sie trauen sich nicht, das enge Umfeld der Schwiegerfamilie eigenständig zu verlassen, da sie Angst haben, sie könnten sich *verlaufen* oder sonst auf Gefahren treffen. Bei einer Diskussion über das Leben in Deutschland, die wir in den Fortbildungskursen mit den Frauen führten, ergab sich die einhellige Meinung: *şimdiki aklım olsa, evlenip Almanya’ya gelmedim* (*‘wenn man mich heute fragen würde, würde ich nicht mehr nach Deutschland heiraten’*). Da die meisten Informantinnen jedoch nicht in die Herkunftsfamilie zurückkehren wollen oder können (aus finanziellen Gründen oder aus Gründen der „Familienehre“), versuchen sie *das Beste aus ihrem Leben hier zu machen*, d.h. sie

⁸² Das ist nach der Einführung des Zuwanderergesetzes (2005) und der Verpflichtung zum Integrationskurs jetzt nicht mehr möglich. Doch es braucht einige Zeit, bis sich die Kenntnis in den Familien durchsetzt. Die Verpflichtung zum Integrations- und Deutschkurs bietet den „unglücklichen“ Heiratsmigrantinnen eine große Chance, von ihrer Schwiegerfamilie unabhängiger zu werden. Die betroffenen Frauen sehen das genauso.

⁸³ Auch in Bezug auf die soziale Isolation der Migrantinnen haben die Integrationskurse positive Aspekte: Sie lernen in den Kursen andere Frauen kennen, können selbst neue Beziehungen knüpfen und außerhalb der Familie über ihr Leben und ihre Probleme reden. Oft betrachten die Frauen die deutsch-türkische Kursleiterin als Freundin und Beraterin. Wenn z.B. der Mann sie schlägt und die Schwiegermutter ihn unterstützt, suchen sie Hilfe und bitten die Kursleiterin, *sie aus ihrer Ehe zu retten*. Doch wenn die Kursleiterin dann den Kontakt zur Sozialeinrichtung herstellt, schrecken die Frauen zurück *aus Scheu, sich Außenstehenden gegenüber zu öffnen*. Gewalt in der Familie wird als Tabu-Thema behandelt.

wollen möglichst *schnell Deutsch lernen um eine Arbeit zu finden* und sie wollen, dass es ihren *Kindern in Deutschland gut geht*.⁸⁴

5.1.2 Leben getrennt von der Schwiegerfamilie

Eine Sozialpädagogin, die Heiratsmigrantinnen betreut, sieht als wichtige Voraussetzung für eine positive Entwicklung junger Heiratsmigrantinnen in Deutschland, dass sie nicht mit den Schwiegereltern zusammen leben, sondern mit dem Mann und den Kindern eine eigene Wohnung haben. Wenn es dem jungen Paar außerdem gelingt, mit der Planung der Kinder solange zu warten, bis die junge Frau eine gewisse Selbständigkeit erreicht, sich eigenständige Kontakte aufgebaut und Deutsch gelernt hat, dann sind aus der Perspektive dieser Informantin wesentliche Bedingungen dafür erfüllt, dass die Ehe funktionieren und die Migration der Frau erfolgreich werden kann. Diese Einschätzung der Pädagogin wird bestätigt durch die jungen Frauen selbst: Für diejenigen, die getrennt von der Schwiegerfamilie leben, verläuft das Familienleben meist zufrieden stellend; sie haben sich von der Schwiegerfamilie distanziert und in der Kernfamilie eingerichtet. Diese Informantinnen thematisieren kaum innerfamiliäre Spannungen und Konflikte, und auch die Beziehung zum Ehemann erscheint unproblematisch. Sie richten den Blick nach „draußen“, versuchen ihre Umwelt zu ordnen, relevante Andere festzulegen und sich in Relation zu ihnen zu positionieren. Was diese Frauen bewegt und worüber sie ausführlich und mit großer Intensität sprechen, sind einerseits ein bestimmter Typ von Heiratsmigrantin, von dem sie sich scharf distanzieren (vgl. Teil V und VI), und andererseits die bedrohlich wirkende deutsche Umwelt und die schwierigen Kontakte mit Deutschen (vgl. Teil VI).

5.2 Deutsch-Türkinnen in der Ehe mit einem Migrant

Die Situation von jungen Deutsch-Türkinnen, die einen „Importmann“ geheiratet haben, stellt sich ganz anders dar (vgl. Teil III). Die Frauen haben eine mittlere oder höhere Schul- und Berufsausbildung erreicht, leben nicht mehr bei ihren Familien, sondern wohnen mit ihren Männern in eigenen Wohnungen. Das eigenständige Leben des jungen Paares scheint auch hier eine Voraussetzung für das Gelingen der Ehe zu sein. Eine weitere wichtige Voraussetzung ist, dass es dem Mann gelingt, in Deutschland eine befriedigende Arbeit zu finden. Wenn das nicht gelingt bzw. in der Zeit bis das gelingt, kommt es

⁸⁴ Während die „glücklichen“ Frauen nur geringes Interesse an Deutsch haben, da sie es nicht brauchen, sind die „unglücklichen“ Frauen stark daran interessiert, Deutsch zu lernen, weil sie unabhängig und selbständig werden wollen.

zu all den Problemen, die oben (Kap. 3) angeführt wurden: Die Männer erleben Frustrationen, werden wütend, depressiv, unglücklich und entwickeln ein Gefühl von Minderwertigkeit, weil sie die traditionell vorgesehene Ehe- und Familienrolle nicht ausfüllen können.⁸⁵ Solange der Mann (noch) nicht arbeitet oder zu wenig verdient, sorgen in der Regel die Frauen für den Familienunterhalt. Wenn Kinder da sind, unterbrechen sie ihre Berufstätigkeit, haben aber vor, sobald wie möglich wieder zu arbeiten.

Während die Männer in solchen Ehe-Konstellationen zumindest in der Anfangszeit „unglücklich“ sind, sehen die befragten Frauen die Situation anders; sie sind mit der Rollenumkehr *zufrieden*. Einige bezeichnen sich sogar als *glücklich*, allerdings erst dann, wenn dem Mann die berufliche Eingliederung gelungen ist. Semra z.B. hat eine mittlere Schul- und Berufsausbildung und einen guten Arbeitsplatz. Ihr Mann kommt aus der Türkei und hat dort studiert. Seine Großeltern leben in Mannheim, und die Väter des Paares kennen sich seit Jahren. So lernten sich auch die jungen Leute kennen. Semra hat zwei Kinder und bezeichnet sich als *glücklich, denn sie hat den Mann, den sie sich wünschte*; beide haben *viele Gemeinsamkeiten*. Der Mann hat hier Deutsch gelernt und einen guten Arbeitsplatz gefunden. Semras Schwester hat ebenfalls einen ihrer Familie bekannten jungen Mann aus der Türkei geheiratet und zwei kleine Kinder. In dieser Familie versorgt der Mann die Kinder und die Frau verdient den Familienunterhalt. Der Mann hat bisher noch keinen Arbeitsplatz gefunden; die Frau ist mit der Situation *zufrieden*. In vielen Fällen war das Zustandekommen der Ehe mehr oder weniger arrangiert; Mitglieder beider Familien kannten sich und schafften für die jungen Leute Gelegenheiten zum Kennenlernen. Auch wenn sich nach der Eheschließung herausstellt, dass der Mann nicht den Vorstellungen der Frau entspricht, hat die Eheschließung für die Frau Vorteile (vgl. Teil III): Sie hat den angesehenen Status einer verheirateten Frau, der ihr viele Freiheiten ermöglicht; und im Falle des Scheiterns der Ehe hat sie als geschiedene Frau eine wesentlich bessere soziale Position, als wenn sie ledig geblieben wäre.

6. Die „glückliche Ehe“ zwischen einer Deutsch-Türkin und einem Mann aus der Türkei⁸⁶

Da die Fallanalysen im Hauptteil dieses Buches kein Beispiel für eine „glückliche“, mit einem Mann aus der Türkei verheiratete, Deutsch-Türkin enthalten, werde ich im Folgenden etwas ausführlicher eine junge Frau vorstellen,

⁸⁵ Zu solchen Erfahrungen der „Importmänner“ vgl. Keim (i.Dr.); vgl. auch Teil III.

⁸⁶ Für eine ausführliche Analyse dieses Falles siehe Keim (i.Dr.)

die sich als „glücklich“ bezeichnet, weil sie den Mann geheiratet hat, den sie liebt, und weil es beiden gelungen ist, sich in Mannheim erfolgreich zu etablieren. Es handelt sich um Lale, das jüngste von fünf Kindern einer ehemaligen „Gastarbeiterfamilie“ aus dem Südosten der Türkei. Der Vater migrierte 1967 allein nach Mannheim, zwei Jahre später folgte die Mutter. Die zwei jüngsten Kinder, Lale und ihre ältere Schwester, sind in Mannheim geboren und in einem typischen Migrantenwohngebiet der Mannheimer Innenstadt aufgewachsen. Nach der Grundschule besuchte Lale zunächst die Realschule, dann das Gymnasium, das sie mit Fachabitur abschloss. Sie machte eine Ausbildung als Industriekauffrau und arbeitet seitdem bei einer internationalen Firma in Mannheim als Vertriebsassistentin. Alle fünf Geschwister sind gut ausgebildet und haben Partner aus der Türkei geheiratet. Kurz vor Abschluss der Ausbildung heiratet Lale einen Mann aus dem Heimatdorf ihrer Eltern, der dann zu ihr nach Mannheim migriert.

Bei der Schilderung des beruflichen Werdegangs stellt Lale sich als „kämpferisch“ und „durchsetzungsfähig“ dar: Zu Beginn der Ausbildung war es schwer für sie, sich als junge Ausländerin in einer von Männern dominierten Firma durchzusetzen. Sie arbeitete hart, machte viele Überstunden, wehrte sich gegen abschätzige Bemerkungen ihrer Kollegen, wurde *sehr patzig* und setzte sich schließlich aufgrund guter Leistungen durch. Ihr gelang der Aufstieg in der Firma. Im Vergleich zu *typisch türkischen Frauen* bezeichnet sich Lale als *anders*. Eigenschaften des „Anders-Seins“ werden bei der Darstellung innerfamiliärer Beziehungen, der Beziehung zu ihren Eltern und ihrem Mann bestimmt und in Szenen präsentiert. Das werde ich an einigen Beispielszenen aus Lales biografischer Erzählung zeigen, in denen sie sich gegenüber ihrem Mann durchsetzt.

Lale schildert, dass sie ihren Mann seit frühester Kindheit kennt. Er ist der Sohn der Nachbarfamilie im Heimatort der Eltern, und sie spielte mit ihm in den Schulferien, die sie regelmäßig in der Türkei verbrachte. Der Junge gefällt ihr schon seit langem, und als sie 14 und er 18 Jahre alt ist, initiiert sie eine Klärung ihrer Beziehung:

Beispiel 1 (Lale=LA; Interviewerin=IN):

- 01 LA: und dann mit vierzehn * ich war vierzehn als ich ihn zum
 02 LA: ersten mal gefragt hab ob er was von mir will↑ LACHT
 03 IN: sie“ haben ihn gefragt↑ LACHT wie hat=a reagiert,
 04 K ERSTAUNT #

05 LA: +er war ja schon achtzehn und ich war ja vierzehn
 06 IN: ja↓
 07 LA: ja: er war geschockt↓ äh:
 08 IN: jetzt no=mal aso=sie" haben
 09 IN: i"hn gefragt↑ sie warn vierzehn↑
 10 LA: eh des war so lustig↓
 11 IN: +ja↓ erzählen=se↓ LALE ERZÄHLT

Auf Lales Feststellung, dass sie den Jungen fragte, ob sie ihm gefällt, reagiert die Interviewerin (IN) mit Erstaunen (Kontrastakzent auf dem Personalpronomen *sie*“ in *sie*“ *haben ihn gefragt*↑), hervorgerufen durch die Ungewöhnlichkeit der Rollenverteilung bei diesem Ereignis. IN stuft den geschilderten Sachverhalt hoch und projiziert damit für die Erzählerin eine entsprechend hochgestufte Darstellung der Reaktion des Jungen. Lale erfüllt diese Erwartung und schildert, dass der Junge *geschockt war*. Gemeinsam charakterisieren die Interaktionspartnerinnen das Ereignis als „außergewöhnlich“ und in hohem Maße erzählenswert.⁸⁷ Die Bedeutung „außergewöhnlich“ ist vor dem Hintergrund konventioneller Regeln inferierbar: Der Konvention entsprechend ist es Aufgabe des jungen Mannes bzw. seiner Familie, den Prozess der Werbung zu initiieren und um die Hand des ausgewählten Mädchens anzuhalten. Doch Lale kehrt die Rollen- und Aufgabenverteilung um, sie initiiert den Prozess der Werbung. Das Ereignis findet bei einem großen Fest im Heimatort der Eltern statt, zu dem die Eltern und die Nachbarn eingeladen waren, auch Lale und der Nachbarjunge. Im Folgenden stellt Lale dar, wie sie den Jungen dazu brachte, ihr eine Liebeserklärung zu machen.

Beispiel 2 (vereinfachte Transkription):

01 LA: ich war wie gesagt vierzehn↓ auch noch sehr klein gewesn↓
 02 LA: un lustig gewesn↓ äh magst du mich hab ich ihn gefragt↓ *
 03 LA: da guckt=a * >ja:< ** natürlich kla:r↓ hat er gemeint↓ *
 04 LA: und ich so: ja wie: magst du mich↓ magst du mich wie
 05 LA: deine schwester↑ * oder magst du mich anders↓ LACHT ja
 06 K LACHT LEICHT #
 07 LA: un=dann war er sehr sehr geschockt gewesen↑ dann
 08 LA: hat=a gemeint * ich weiß nisch irgendwie ni"scht wie
 09 LA: meine schwester↑ schon anders↓ * hat=a gemeint↓ und- *
 10 LA: ja jedenfalls sind wir dann zusammengekommen↓

⁸⁷ In der Vergewisserungsfrage *jetz no=mal aso=sie*“ *haben i*“*hn gefragt*↑ markiert IN nochmals die Außergewöhnlichkeit des Geschilderten, und Lale charakterisiert das Ereignis vorausegreifend als *so lustig*.

Lale fragt den Jungen unvermittelt, ob er sie mag. Überrascht (*da guckt=a*) bejaht er die Frage. Da die beiden Türkisch sprechen, verwendet Lale in ihrer Frage das Verb *sevmek* ('lieben, mögen'),⁸⁸ dessen lokale Bedeutung kontextuell geklärt werden muss. Am Anschluss führt Lale vor, wie sie zur Klärung der Bedeutung kommt: Sie fragt ihn, ob es sich bei seinem Gefühl ihr gegenüber um „Liebe“ wie unter Geschwistern handelt (*magst du mich wie deine schwester*↑), oder um eine andere Art der „Liebe“, die Liebe zwischen Frau und Mann (*oder magst du mich anders*↓). Die Reaktion des Jungen stellt sie dann dar durch: *er war sehr sehr geschockt gewesen*. Was den Jungen so sehr aus der Fassung bringt, ist zunächst der völlig überraschende und unvorbereitete Versuch des *sehr kleinen und lustigen* Mädchens, die emotionale Beziehung zu ihm in dieser Dimension zu klären.⁸⁹ Dann muss ihn die Direktheit der Frage und vor allem der Bruch der traditionellen Geschlechterrollen *geschockt* haben. Er lässt sich trotzdem auf die Frage ein und bekennt er ihr seine Liebe (*irgendwie ni* "scht wie meine schwester"↑ *schon anders*↓). Und nach diesem Bekenntnis, so stellt es die Erzählerin dar, sind die beiden *zusammengekommen*. In dieser entscheidenden Szene stellt Lale sich als forsches Mädchen dar, das die Liebeserklärung des Jungen provoziert, rollengebundenes Handeln umkehrt, Konventionen bricht und die Zukunftsplanung selbst in die Hand nimmt. In dieser ersten Darstellung der Paar-Konstellation bestimmt sie die Rollen der Partner komplementär: Sie ordnet sich selbst der primären Kategorie, der Initiativkategorie, zu und bestimmt deren Eigenschaften: forsch, selbstbestimmt, entgegen traditioneller Konventionen handelnd. Den Partner ordnet sie der sekundären, der Reaktivkategorie zu und bestimmt seine Eigenschaften komplementär zu ihren: Er lässt sich auf ihre Initiative ein, erfüllt die von ihr eröffnete konditionelle Relevanz und beantwortet ihre Frage positiv.⁹⁰ Diese erste Festlegung der Paarkonstellation bleibt im Verlauf des Gesprächs mit Lale konstant; sie stellt sich in der Beziehung zu ihrem Mann durchgehend als initiativ dar, stellt die Bedingungen, definiert die Vorgaben und forciert Entscheidungen.

Lale und der Nachbarjunge führen über acht Jahre eine Fernbeziehung, sie schreiben sich, telefonieren regelmäßig und sehen sich in den Ferien. Die Beziehung halten sie vor den Eltern geheim. Als Lale 22 Jahre ist, hält der Mann offiziell um ihre Hand an und die beiden verloben sich. Danach kehrt sie nach

⁸⁸ Im Türkischen gibt es keine lexikalisierte Unterscheidung zwischen *lieben* und *mögen*. Das Verb *sevmek* wird in beiden Bedeutungen verwendet.

⁸⁹ Bei der Reformulierung dieser Szene expandiert Lale seine Reaktion zu *aso er war erstaunt gewesen*↑ * *er wusste in dem moment gar net/ er hat damit ga*"r nicht gerechnet"↓ * *überhaupt nich*↓

⁹⁰ Zu komplementären Paarkonstellationen vgl. Kallmeyer/Keim (1994, S. 337ff.).

Deutschland zurück und *holt* einige Monate später den Mann zur *Eheschließung* nach Mannheim. Sie setzt sich dem Mann gegenüber bei der Entscheidung durch, wo die Heirat stattfinden soll (nicht in der Türkei, sondern in Deutschland), ebenso wie bei der Entscheidung über den zukünftigen Lebensmittelpunkt des Paares. Der Mann besteht zunächst auf einem Leben in der Türkei, da er dort studiert und einen guten Arbeitsplatz hat. Doch sie will in Mannheim leben, ihre Ausbildung beenden und hier einen guten Arbeitsplatz finden. Wie sie die länger anhaltende Diskussion beendete, schildert sie folgendermaßen:

Beispiel 3 (vereinfachte Transkription):

- 01 LA: un jedenfalls hab ich dann gemeint * irgendwann ne↑ <aso
 02 LA: entweder kommen wir hie"rher↑ oder aber es ge"ht net↓>
 03 LA: weil ich kann mir ein leben in der türkei nicht vorstellen↓
 04 LA: hab ich dann direkt gesagt↓ * und dann war des thema
 05 LA: eigentlich sehr schnell erledigt gewesen↓ ja↓

Sie forciert die Entscheidung, indem sie dem Mann das Ultimatum stellt: *entweder kommen wir hie"rher↑ oder aber es ge"ht net↓*. Das ist die Androhung von Trennung bzw. Scheidung für den Fall, dass er ihrer Forderung, nach Mannheim zu migrieren, nicht nachkommt. Die Forderung begründet sie mit einer generalisierenden Absage an die Türkei (*ich kann mir ein leben in der türkei nicht vorstellen↓*) und beendet damit den Entscheidungsprozess in ihrem Sinne (*und dann war des thema eigentlich sehr schnell erledigt gewesen↓*). In dieser szenischen Darstellung kommt nur die Perspektive Lales zum Ausdruck; die Perspektive des Mannes findet keine Berücksichtigung, obwohl für seine Position (ein gemeinsames Leben in der Türkei) ebenso stichhaltige Argumente hätten vorgebracht werden können. Die Nichtberücksichtigung der Perspektive des anderen und die ausschließliche Darstellung der Eigenperspektive bei Entscheidungen, deren Konsequenzen beide Partner betreffen und für den anderen möglicherweise schwerer wiegen, sind rhetorische Verfahren zur Herstellung von „Dominanz“. Lale erscheint hart, rücksichtslos, nur Eigeninteressen verfolgend. Andere Eigenschaften wie Rücksicht, Fürsorge, Verständnis oder Zuneigung kommen an dieser Stelle nicht vor. Dass sie solche Eigenschaften hat, stellt sie in anderen Zusammenhängen dar. Als sie die Anfangsschwierigkeiten ihres Mannes in der Migration schildert (sein Studium wird in Deutschland nicht anerkannt, er ist arbeitslos, hat Heimweh und ist zutiefst unglücklich), zeigt sie großes Verständnis: Sie hilft ihm über die anfängliche Arbeitslosigkeit hinweg, finanziert seinen Deutschinten-

sivkurs, fördert seine sozialen Kontakte und ermutigt ihn bei der Arbeitssuche. Seit zwei Jahren geht es ihm beruflich gut, er hat sich, wie Lale sagt, *integrieren können*.

Lale konstruiert ihr Selbstbild der deutschen Interviewerin gegenüber (und das bereitet ihr offensichtlich Freude) in starkem Kontrast zu negativ bewerteten Modellen für türkische Frauen, die in der deutschen Gesellschaft weit verbreitet sind. Sie entwirft ihre Ehe im Kontrast zu unglücklichen Ehen und führt modellhaft vor, unter welchen Bedingungen eine Ehe zwischen einer Deutsch-Türkin und einem „Importmann“ erfolgreich sein kann: Wenn es dem Paar gelingt, sich aus einschränkenden Traditionen zu lösen und unter Berücksichtigung individueller Fähigkeiten und Bedürfnisse die Aufgaben und Pflichten der Partner neu zu regeln. Aus der Retrospektive bewertet Lale die Entscheidung für ein Leben in Deutschland als richtig und die früheren Einwände ihres Mannes als entkräftet. Diese Erfahrung findet Ausdruck in der Art ihrer Darstellung. Möglicherweise spielt auch Lales Migrationserfahrung eine Rolle für ihr kompromissloses Auftreten. Ihr Leben in Deutschland verlief nicht selbstverständlich; sie musste (über Jahre hinweg) hart für die soziale und berufliche Anerkennung kämpfen, eine Anstrengung, die durch einen Umzug in die Türkei vergeblich gewesen wäre, und deren Erfolg sie nicht hätte erleben können. Eine vergleichbare Anstrengung hatte der Mann während seiner Sozialisation in der Türkei nicht zu erbringen; seine Biografie verlief eher geordnet und in selbstverständlichen Bahnen.

7. Literatur

- Antes, Peter (2004): Verbrechen im Namen der Ehre – ein religiöses Phänomen? Ehre und Religion. In: Terres des Hommes/Böhmeke, Myria (Hg.): Tatmotiv Ehre. Tübingen, S. 16-22.
- Aydın, Hayrettin/Sauer, Martina/Güntürk, Reyhan (2003): Bestandsaufnahme und Situationsanalyse von nachreisenden Ehepartnern aus der Türkei. Zentrum für Türkeistudien, Essen. Ms., S. 111-119.
- Böhmeke, Myria/Walz-Hildenbrand, Marina (2007): Im Namen der Ehre – misshandelt, zwangsverheiratet, ermordet. In: Terres des Femmes e.V. Menschenrechte für die Frau. Tübingen.
- Boos-Nünning, Ursula/Karakaşoğlu, Yasemin (2005): Viele Welten leben. Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischen, türkischem und Aussiedlerhintergrund. Münster.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2007): Migrationsbericht 2007 des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg.

- Herwatz-Emden, Leonie (Hg.) (2003): Einwandererfamilien: Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation. (= IMIS-Schriften 9). Göttingen.
- Huth-Hildebrandt, Christine (2002): Das Bild von der Migrantin: Auf den Spuren eines Konstrukts. Frankfurt a.M.
- Justizministerium Baden-Württemberg (Hg.) (2006): Bericht der Fachkommission Zwangsheirat der Landesregierung. Stuttgart.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken (1994): Bezeichnungen, Typisierung und soziale Kategorien. Untersucht am Beispiel der Ehe in der Filsbachwelt. In: Kallmeyer, Werner (Hg.): Kommunikation in der Stadt. Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 4.1). Berlin/New York, S. 318-387.
- Kaltenstadler, Wilhelm (o.J. [1999]): Liebe – Hochzeit – Heiraten im nordwestlichen Oberbayern. Internet: <http://home.pfaffenhofen.de/drkalten/index-Dateien/hochzeit.pdf> (Stand: 11/2011).
- Keim, Inken (2008): Die „türkischen Powergirls“. Lebenswelt und kommunikativer Stil einer Migrantinnengruppe in Mannheim. (= Studien zur deutschen Sprache 39). 2. Aufl. Tübingen.
- Keim, Inken (i. Dr.): *isch war schon immer ein kleiner rebell* – Selbstdarstellung einer mit einem Heiratsmigranten verheirateten Deutsch-Türkin. In: Deppermann, Arnulf/Hartung, Martin (Hg.): Festschrift für Johannes Schwitalla.
- Kelek, Necla (2005): Die fremde Braut. Ein Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland. Köln.
- Keller, Heidi (2004): Die Rolle familiärer Beziehungsmuster für die Integration von Zuwanderern. In: IMIS-Beiträge 23/2004, S. 105-121.
- Khanum, Nazia (2008): Forced marriage, family cohesion and community engagement: National learning through a case study of Luton. Watford. Internet: <http://www.ehrverbrechen.de/1/images/downloads/literatur/forcedmreport.pdf> (Stand: 11/2011).
- Kizilocak, Gülay/Sauer, Martina (2006): ZfT-Studie zur Lebenssituation der türkischstämmigen Frauen in Europa am Beispiel Deutschland. Kurzversion der in Türkisch verfassten Studie von 2006 in der Frankfurter Rundschau am 14.02.2007. Internet: <http://www.fr-online.de/doku---debatte/der-weg-der-frauen,1472608,2876132.html> (Stand: 11/2011).
- Nauck, Bernhard (1994): Die (Reproduktions-)Arbeit tun die anderen oder: Welchen Beitrag leisten Gruppen traditionaler Lebensführung für die Entstehung moderner Lebensstile? In: Berliner Journal für Soziologie 4, S. 203-216.
- Nauck, Bernhard (2000): Eltern-Kind-Beziehungen in Migrantenfamilien – ein Vergleich zwischen griechischen, italienischen, türkischen und vietnamesischen Familien in Deutschland. In: Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hg.): Materialien zum 6. Familienbericht. Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation. Bd. I. Opladen, S. 347-392.

- Nauck, Bernhard (2004): Familienbeziehungen und Sozialintegration von Migranten. In: Bade, Klaus, J./Bommes, Michael (Hg.): Migration – Integration – Bildung. Grundfragen und Problembereiche. Osnabrück, S. 83-104. Internet: <http://www.imis.uni-osnabrueck.de> (Stand: 11/2011).
- Önal, Ayşe (2008): Warum tötet ihr? Wenn Männer für die Ehre morden. München.
- Pahnke, Siri (2005): Heirat zwischen Arrangement und Zwang. Internet: http://www.d-a-s-h.org/dossier/13/03_arrangement.html (Stand: 4/2011).
- Pries, Ludger (2010): Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung. Wiesbaden.
- Schiffauer, Werner (1991): Migranten aus Suby: Türken in Deutschland. Eine Ethnographie. Stuttgart.
- Stelzig, Sabina (2005): Heiratsmigration nach Deutschland. Langfassung. In: Newsletter Migration und Bevölkerung 10/05. Internet: http://www.migration-info.de/migration_und_bevoelkerung/archiv/ausgaben/ausgabe0510.htm (Stand: 11/2011).
- Straßburger, Gabi (2003): Heiratsverhalten und Partnerwahl im Einwanderungskontext. Eheschließungen der zweiten Migrantengeneration türkischer Herkunft. Würzburg.
- Straßburger, Gabi (2005): Statement zum Sachverständigengespräch des Landtags Nordrhein-Westfalen zum Thema „Zwangsheirat“ am 15.02.2005. Internet: http://www.gaby-strassburger.de/Statement_fuer_Landtag_NRW2005.pdf (Stand: 11/2011).
- Straßburger, Gabi/Ucan, Meryem/Witt, Tabea (2008): Das ist wie für mich gemacht. Wie sozialraumorientierte Angebote erfolgreich auf die Lebenssituation von Heiratsmigrantinnen reagieren. In: Migration und soziale Arbeit 1, S. 62-68.
- Straßburger, Gaby/Ucan, Meryem (2009): Frisch verheiratet und Mutter in einem neuen Land: was Heiratsmigrantinnen hilfreich finden. In: Forum Gemeindepsychologie 14, 1. Internet: http://www.gemeindepsychologie.de/fg-1-2009_05.html (Stand: 11/2011).
- Vertovec, Steven (2009): Transnationalism. London/New York.